Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

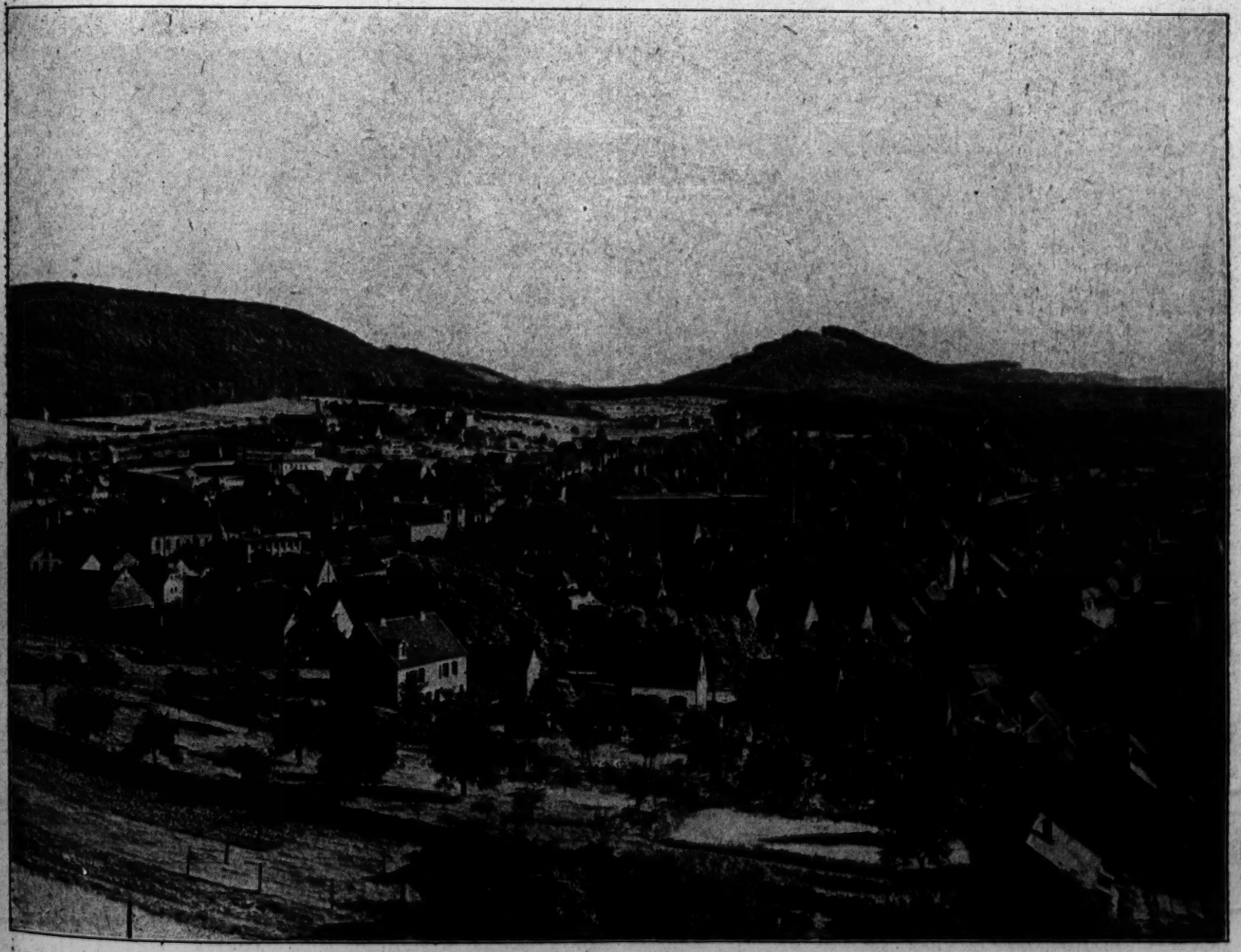
Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 9 · 10. Jahrgang

Berlin, den 1. Mai 1929

H. W. L.
MAY 31 1929

Pariser Sachverständigenkonferenz und Saargebiet



St. Ingbert in der Saarpfalz.

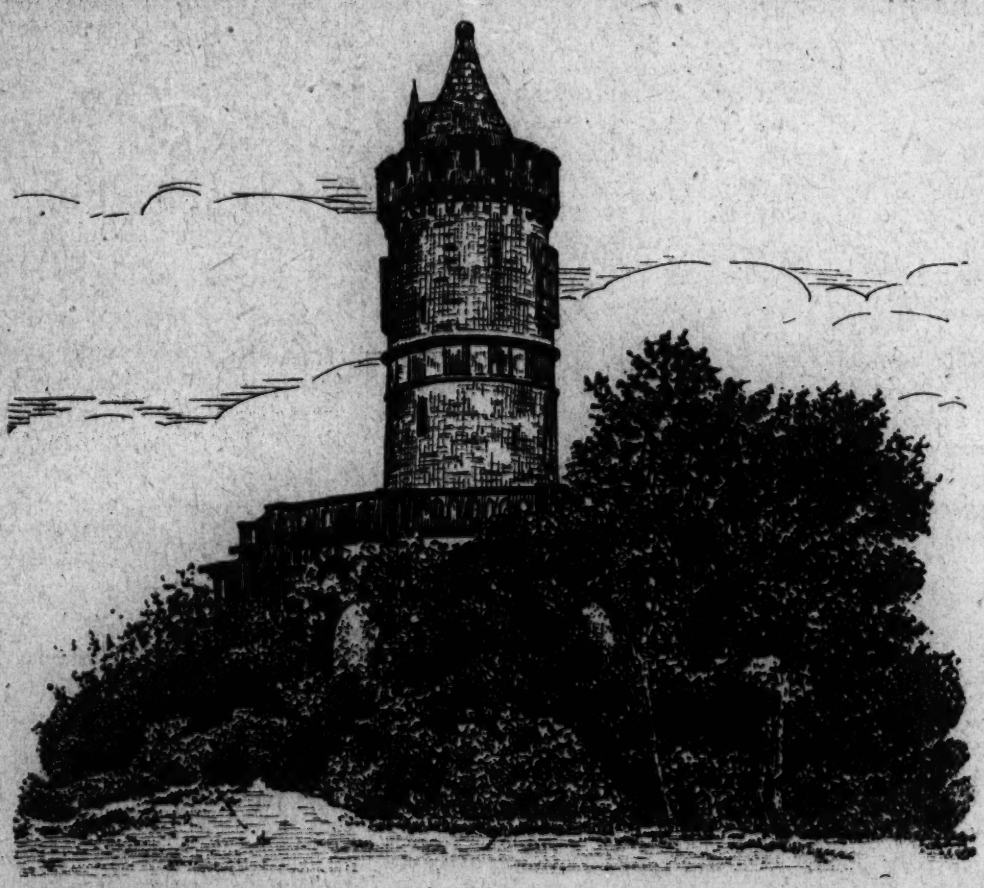
Ohne gerechte Saarlösung kein dauernder Frieden

„Deutsch die Saar immerdar."

Helft die deutsche Saar befreien!

Die Geschäftsstelle „Saar-Verein" wird das bisherige Merkblatt „Deutsch die Saar immerdar" in völliger Neubearbeitung in dritter Auflage demnächst herausgeben.

Das Merkblatt ist bisher in über 60 000 Abdrucken in ganz Deutschland und darüber hinaus verbreitet worden, überall hat es ein freudiges Echo für die deutschen Brüder an der Saar in ihrem Kampfe um das Deutschtum erweckt. Nach diesem günstigen Erfolge ist für die Neuauflage eine noch weitere Verbreitung vorgesehen. Das neue Merkblatt stellt sich diesmal unter das Leitwort: „Deutsch die Saar immerdar! — Helft die deutsche Saar befreien!" als ein Bindeglied zwischen dem Deutschen Reiche und dem deutschen Saargebiet dar mit dem Ziel, die Wiedervereinigung beider nach Kräften zu fördern.



Die Aufgabe des Merkblattes ist, überall auf die Bedeutung der Erhaltung und Sicherung des Saargebiets für unser Deutsches Reich und Volk hinzuweisen, auf die Nöte der unter einer Fremdherrschaft schmachtenden deutschen Saarbevölkerung in aller Welt aufmerksam zu machen und dem Lande an der Saar sowie dem für seine Sache eintretenden Bunde der Saarvereine neue Freunde und Förderer zu gewinnen zu dem gemeinsamen Streben, die deutsche Saar dem Deutschtum zu erhalten.

Das Merkblatt ist dem Bund der Saarvereine ein guter Wegbereiter gewesen und hat ihm so seine Aufgabe erleichtert. Soweit der Saarverein über die Grenzen Deutschlands ins Ausland hinausgegangen ist, hat er auch dort das Interesse für die Not und das Unrecht von Versailles an der Saar erweckt und nachdrückliche Proteste gegen die von Frankreich geplante Vergewaltigung der Deutschen an der Saar erstehen lassen.

Zehn Jahre leben die deutschen Brüder an der Saar nun schon unter der völkischen Lostrennung vom Reiche und in der politischen und wirtschaftlichen Versklavung unter einer Fremdherrschaft, die noch immer nicht dem ihm zu treuen Händen anvertrauten Gebiete dient, sondern in entscheidenden Fragen gerade den fremden Machthabern willfährig ist, die ihre Hände nach dem „vor den Toren ihres Landes liegenden so reichen Gebiete" ausstrecken. Noch immer schrickt der Völkerbund in Ohnmacht vor dem einflußreichen Frankreich davor zurück, das dem Saargebiet zugefügte Unrecht wieder gutzumachen, noch immer verweigert es Frankreich die Saar wieder freizugeben, die längst Zeugnis des unerschütterlichen einheitlichen Willens nach der Wiedervereinigung mit dem Reiche klar und eindeutig vor aller Welt abgelegt hat.

Noch ist die Aufgabe der Geschäftsstelle Saarverein und des Bundes der Saarvereine nicht erfüllt, mitzuwirken nach Kräften an der Deutscherhaltung des ungeteilten Saargebietes, wenn auch die mannhaften Deutschbekundungen an der Saar nach dem vom Völkerbund so hochgepriesenen Selbstbestimmungsrecht der Völker schon längst die deutsche Zukunft der Saarbevölkerung entschieden haben müßten.

Es gilt daher neue Kräfte im Volke, neue Helfer in allen Volksgemeinschaften, die das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht zu einer leeren Phrase herabsinken lassen wollen, zu gewinnen, um ihn dem angestrebten und ersehnten Ziele „Deutsch die Saar immerdar" zuzuführen. „Helft die deutsche Saar befreien", diese Mahnung enthält das zweite Merkblatt. Möge es den Weg finden zu allen Herzen, die in der Untrennbarkeit aller Angehörigen ihres eigenen Volkes ihr Heiligstes erblicken und sich zum Widerstande vereinigen, wenn es gilt, Unrecht und Vergewaltigung am Volkstum zu verhindern, auf daß es wahr werde:

„Deutsch die Saar immerdar!"

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 9 · 10. Jahrgang

Berlin, den 1. Mai 1929

Pariser Sachverständigenkonferenz und Saargebiet

Es ist kein Zufall, daß zur gleichen Zeit, wo in Paris die Sachverständigenkonferenz tagt, die französische Presse aller Schattierungen als Lieblingsthema das Saarproblem behandelt, das fast täglich zu irgendeinem Leitartikel herhalten muß. So verschieden die Ansichten der Blätter über die Lösung der Saarfrage sein mögen, in einem stimmen sie alle überein, daß Frankreich seinen Einfluß im Saargebiet auch über das Jahr 1935 hinaus behalten müsse. Die Tendenz ist offensichtlich. Denn wenn es auch durchaus fraglich erscheint, ob auf der Pariser Konferenz Beschlüsse über das Schicksal des Saargebietes gefaßt werden, so ist doch kaum zu bezweifeln, daß im Zusammenhange mit der endgültigen Regelung der Reparationsfrage auch über das Saargebiet gesprochen werden muß, dessen Gruben bekanntlich einen Teil der deutschen Reparation bilden. In Hinblick auf diese Verknüpfungen ist die französische Presseoffensive als eine großangelegte Stimmungsmache zu bewerten. Wenn ihr Wert auch nicht überschätzt werden soll, so hat man auf Grund früherer Erfahrungen doch allen Anlaß, auf der Hut zu sein. Man muß sich immer wieder vor Augen halten, daß es in Versailles niemals zur Errichtung des Saarstatuts mit seinen weittragenden Folgen gekommen wäre, wenn nicht Wilson und Lloyd George infolge ihrer katastrophalen Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse im Saargebiet von den Franzosen so gröblich übertölpelt worden wären. Clemenceaus 150 000 Saarfranzosen, auf denen das Saarstatut basiert, bleiben ein Schandfleck für immer!

Nichts tut mehr not als Wahrheit und Klarheit über das Saargebiet, damit ein solch unwürdiges Spiel sich nicht wiederholen kann. Es ist anzuerkennen, daß die Aufklärung über das Saargebiet einige Fortschritte gemacht hat. Die französische Presse selbst räumt mit gewissen Ausnahmen den politischen Mißerfolg Frankreichs an der Saar ein. In einem kürzlich erschienen Buche „Die Alpen oder der Rhein" schreibt der französische Publizist Gaston Roux:

„Die Tatsache springt heute in die Augen, daß das Saarland deutsch ist, deutsch bis zur Herausforderung. Im Saarländischen Parlament gibt es keinen einzigen Vertreter einer französischen Partei. Es steht außer Zweifel, daß bei der Volksabstimmung, die im Jahre 1935 stattfinden soll, nur eine verschwindend kleine Zahl von Stimmen zugunsten Frankreichs abgegeben werden. Schon jetzt kann man sagen, daß das Plebiszit für das französische Prestige unnütz sein wird."

Auch die von dem Senator de Jouvenel geleitete „Revue de Vivants" gibt in einem größeren Saaraufsatz das Fiasko Frankreichs unumwunden zu. Für royalistische Zeitungen, wie die „Action Française" und ihren Ableger in Straßburg, den „National", ist es natürlich ausgemachte Sache, daß die Linksparteien Schuld daran tragen, und umgekehrt. Daß Propagandablätter wie das „Journal de l'Est" in Straßburg und andere (auch das „Saarlouiser Journal" in Saarlouis gehört dazu, nach Verschwinden des „Neuen Saarkurier" der letzte klägliche Ueberrest der frankophilen Saarpresse) nach wie vor von saarländischen Sympathien für Frankreich faseln, kann nicht weiter wundernehmen, denn niemand gräbt sich freiwillig selbst ein Grab. Weder sie noch die so rührige „Association Française de la Sarre" und ihr Propagandachef Jean Revire alias Dr. Robert Herly werden bis 1935 an dem Sinn der Saarländer das geringste ändern. Aber worauf sie alle zusammen hinauswollen (mehr oder minder nolens volens natürlich), das ist Autonomie des Saargebietes oder, wie sie es auch nennen, Beibehaltung des jetzigen Status. Mit anderen Worten soll das Saargebiet, wenn schon Frankreich es nicht gewinnen kann, um keinen Preis zum Reich zurückkehren. Daß das gegenwärtige Saarregime, unter dem das Saarland von Landfremden verwaltet, von Frankreich ausgesaugt und von jedem Einfluß auf seine eigene Verwaltung — man denke an die Ohnmacht des Landesrates — ausgeschaltet wird, mit „Autonomie" nicht das geringste zu tun hat, sei nur nebenbei vermerkt. Das hat auch der Autor des Saaraufsatzes in der „Revue des Vivants" empfunden, indem er vorschlägt, das Saargebiet nach dem Muster Danzigs einem Völkerbundskommissar zu unterstellen und die Rechte des Landesrates zu erweitern. Aber er wie der Senator Maurice Ordinaire in seiner Senatsdenkschrift über die Regelung der Saarfrage und alle übrigen, die in dasselbe Horn stoßen, übersehen geflissentlich, daß ein „autonomes Saargebiet" ein Phantasiegebilde ohne jede Lebensmöglichkeit ist. Politisch unmöglich, weil es eine ständige Konfliktsquelle zwischen Ost und West sein würde, wirtschaftlich unmöglich, weil es sich nicht selbst ernähren kann und auf die Ausfuhr seiner Industrieerzeugnisse angewiesen ist. Der Zustand, der jetzt das Saargebiet am Leben hält, daß es nämlich auf Grund der Zollabkommen von der Ausfuhr seiner Produkte nach dem deutschen Zollgebiet lebt, würde mit einem autonomen Saargebiet ein Ende nehmen. Diese Tatsachen müßten jedem internationalen Wirtschaftskenner genügen, um die Unmöglichkeit einer Saarautonomie zu erkennen. Unnötig zu wiederholen, daß die Saarbevölkerung selbst von dieser Lösung am allerwenigsten wissen will. Sie verlangt kraft ihres guten Rechtes uneingeschränkte Rückkehr zum deutschen Vaterlande. „Kein einziger Saardeutscher, kein Fußbreit saarländischen Bodens, kein Pfund saarländischer Kohle darf dem Vaterlande entzogen werden", heißt es in einer neuerlichen Kundgebung der stärksten politischen Partei im Saargebiet, des Zentrums, eine Erklärung, die von allen anderen Parteien unterschrieben wird.

Politisch gesehen liegen die Dinge also für den objektiv Denkenden so klar wie irgend möglich. Das Saargebiet ist deutsch und will deutsch bleiben. Es ersehnt mit allen Kräften seine baldige Rückgliederung zum Reich, will sie aber nicht mit neuen Opfern erkauft wissen. Scheitert die Rückgabe vor 1935 an unerfüllbaren französischen Forderungen, so wird es sich durch eine überwältigende Volksabstimmung die Rückkehr zum Vaterlande zu erkämpfen wissen. Diese Abstimmung wird für das französische Prestige nicht nur „unnütz" sein, wie Gaston Roux so schonend sagt, sondern niederschmetternd. Nichts wäre verfehlter, als im entscheidenden Moment aus mißverstandener „Versöhnungs-

politik" heraus auf die Abstimmung zu verzichten, wenn Frankreich mit „großmütiger" Geste eine Rückgabe ohne diese anbietet. Mit dem Saarspuk muß ein für allemal in der Geschichte aufgeräumt werden.

Auf wirtschaftlichem Gebiet hat sich die Einstellung Frankreichs dem Saargebiet gegenüber in bemerkenswerter Weise verschoben. Stand früher das Interesse an den Saargruben im Vordergrund, so ist es heute das Interesse am Saargebiet als Absatzmarkt. Die Propagierung der Saarautonomie erfolgt in der ausgesprochenen Absicht, die Zollunion mit dm Saargebiet in irgendeiner Form aufrecht zu erhalten. Denn aus der Zollunion mit dem Saargebiet zieht Frankreich bedeutende Gewinne, auf die es zwar nach dem Versailler Vertrag durchaus keinen Anspruch hat, die es aber nicht wieder fahren lallen will. Nur um diesen krassen Egoismus zu verhüllen, versucht die französische Presse bei jeder Gelegenheit dem Saargebiet einzureden, daß es ohne Frankreich nicht mehr leben könne. Eine solch rührende Sorge um die Zukunft des Saargebietes steht in zu großem Gegensatz zu Frankreichs bisherigem Verhalten an der Saar, um auch nur den geringsten Glauben zu finden. Alles, was von den französischen Blättern in den letzten Monaten über die wirtschaftlichen Beziehungen Frankreichs zum Saargebiet geschrieben worden ist, verfolgt nur den Zweck, eine derartig enge wirtschaftliche Verflechtung zwischen dem Saargebiet und Frankreich vorzutäuschen, daß diese im Jahre 1935 unmöglich eine Auflösung erfahren könne. Hierher gehört die Mär von dem Zwei-Milliarden-Umsatz Frankreichs im Saargebiet, die wir mehrfach kritisch durchleuchtet haben. Hierher gehören auch die Behauptungen von dem beherrschenden französischen Kapitaleinfluß in der Saarindustrie, der sich bei näherem Zusehen als sehr viel bescheidener und durchweg rückläufig erweist. Wichtiger als das noch ist in Hinblick auf die Vergebung von Aufträgen aus dem Reich der Gesichtspunkt, daß die gesamte Arbeiterschaft der Saarindustrie deutsch ist und in ihrer Existenz vom Reich abhängt.

Die wirtschaftlichen Ansprüche, die Frankreich auf das Saargebiet erhebt, finden samt und sonders im Versailler Vertrag keine Stütze. Nur einen Anspruch hat es, den auf den Verkaufserlös der Saargruben bei der Rückgabe ans Reich. Die von gewissen Kreisen in Frankreich angestrebte Lösung, die Gruben einem internationalen Konsortium zur Ausbeute zu übertragen, ist ebenso undiskutabel wie jeder andere Versuch, die volle Wiederherstellung der deutschen Souveränität zu beschränken.

Das Saargebiet als französische Wirtschaftskolonie.

In Frankreich hat man offensichtlich große Sorge, den saarländischen Absatzmarkt zu verlieren, wenn einmal die Saarfrage ihre natürliche politische Lösung findet. Politisch ist wohl nichts mehr zu hoffen, das sagt man sich auch in Frankreich in immer größer werdenden Kreisen. Die Hoffnung geht daher nunmehr nach der wirtschaftlichen Seite. Gewiß hat Frankreich es verstanden, unter dem Zwange der Zollabschnürung mit seinen Erzeugnissen im Saargebiet Fuß zu fassen. Die hierdurch erzwungenen wirtschaftlichen Vorteile betrachtet es nun als sein „Recht!", das auch über 1935 hinaus zu wahren ein verbriefter Anspruch Frankreichs sei. Kein Wunder daher, daß man in Frankreich das vermehrte Auftreten der deutschen Ware im Saargebiet nach dem Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrages und Saarzollabkommens mit sehr mißgünstigen Augen betrachtet. Man möchte eben, wenn politisch schon keine Eroberungen im Saargebiet zu machen sind, das Gebiet wenigstens als wirtschaftliche Kolonie in irgendeiner Form in der Hand behalten.

Die Handelskammern und wirtschaftlichen Verbände im nahen Elsaß-Lothringen haben denn auch nicht umsonst Poincaré bestürmt, ja nicht die zollpolitischen Vorteile im Saargebiet vorzeitig preiszugeben. Sie fanden auch ein weitgehendes Verständnis. Hat doch die französische Regierung bei den Handelsvertragsverhandlungen sogar dafür gesorgt, daß der saarländischen Industrie der Eingang gewisser Erzeugnisse nach dem Reiche erschwert wurde, um der elsässischen Industrie mehr Spielraum auf dem deutschen Markte zu sichern. Seine gegenwärtige wirtschaftliche Vormachtstellung im Saargebiet versucht Frankreich geschickt dazu auszunutzen, um gegebene wirtschaftliche Bindungen zwischen Elsaß-Lothringen und dem Saargebiet zu konstruieren, die dazu dienen sollen, die natürliche Lösung der Saarfrage zu verwirren

Die Traumfahrt

Roman von Kristian Kraus

Zweites Buch: Ein Wintermärchen

(Fortsetzung.)

Gegen Ende der Ferien erhielt ich einen Brief von dem Bergwerksdirektor: worin er mir mitteilte, ich möchte ruhig auf seine Unterstützung rechnen in meinen Plänen, die er durch meine Schwester erfahren. Er hoffe, mir bald eine Summe zu meiner weiteren Ausbildung verschaffen zu können. Mit leichtem Herzen trat ich den Unterricht an, voll Hoffnung, bald an meine Arbeit zurückkehren zu können.

Funkelklar steht die Winterluft des Januarsonntags unbewegt zwischen den Palästen Unter den Linden. Der Asphalt rein gefegt, blaßweiß. Zwei Reihen Schutzleute, in ihre blauen Mäntel vermummt, mit rotverfrorenen Gesichtern sind bereit, auf Kommando links und rechts abzuschwenken: im Handumdrehen die breite Prachtstraße abzusperren, daß keine Maus aus der Stadt dahin gelangen kann. Eine starke Patrouille Berittener galoppiert den Reitweg auf und ab, die Pferde schnauben, stolz sitzt der Reiter: Heute gilts! Hinter dem braunen Schloß ragt der rote Turm des Stadthauses in die weißblaue Luft. Gibt er eine Meldung? Jawohl: dort in dem Häuserwirrwarr des Ostens liegt die rote Revolution geduckt — sie will sich nach dem Kaiserschlosse durchschlagen: aufgepaßt!

Die Fremden spazieren in lässiger Neugier die Promenade entlang, betrachteten ein wenig spöttisch die blauen martialischen Schutzleute: also Revolution! Heute sollen die Säbel aus ihren Scheiden, drauf auf den Bürger, der nicht pariert. Schmettern da nicht Trompeten, hell, Fanfaren: ein lustiges Reiterstück. Da tänzeln die weißen Füße der Pferde: Artillerie rückt an, in langsamen Schritt. Die Kanonen schlenkern hinterrücks, das sieht aus, als würden Hunde am Schwanz gezogen. Also doch: Revolution? Die lange glitzernde Helmreihe schlängelt sich über die Schloßbrücke, über den breiten weißen Platz, und verschwindet mit klingendem Spiel in den dunklen Toren des Kaiserschlosses.

Revolution? Die Menschen fragen das einander lachend. Na, mögen die Arbeiter in ihren schwarzen Vierteln rumoren — um Freiheit kämpfen. Stuß: Freiheit, was kümmert die Freiheit den Bürgersmann, der seine Handschuhe und Kleider verkaufen will und jedem freundlich entgegenkommen muß.

Revolution! Mir bebte die Brust, ein Volk kämpft um seine Rechte, um Anerkennung seines Willens! Todesverächtlich stürmt es die Mauern der hergebrachten Mächte. Dort an dem Kaiserschloß werden Tausende ihr Blut verspritzen. Den Kaiser zu verjagen? — Gewiß nicht. Sie kommen zu ihm, schutzflehend gegen die geldgierigen Tyrannen, die den Kaiser mit einer Mauer umschlossen. Sie nahen im deutschen Kaiserglauben: der Kaiser allein kann helfen gegen diese Tyrannen des Geldes. Ihr Blut zur größeren Ehre des deutschen Vaterlandes. Keiner soll in seinem Menschenrecht geschmälert sein. Wo deutsche Herzen schlagen sollen freie Bürger wohnen. Sie brüllen die Internationale und kämpfen um deutsches Recht. Der Arbeiter der Hauptstadt stellt sich an die Spitze seiner deutschen Brüder, für sie geht er dem Tod entgegen.

Dem Tod entgegen? Sein Blut vergießen? Nein, ich sehe keinen, der das möchte, so viele ihrer die Straßen entlang ziehen nach dem Versammlungsort: im Winterpaletot, den bunten Schlips auf der Brust, den Sonntagshut auf dem Kopfe, so zieht niemand in den Kampf. Neue Spartaner? Sie kämpfen im Schmuck als ginge zum Tanz? Nein, der Arbeiter will nicht kämpfen, ihm soll geredet werden. Er will ja! sagen dürfen. Sie bitten die Obern, denen sie die verhaßte Macht entreißen wollen, um die Erlaubnis, in stillen Zug ein paar Straßen durchziehn und dreimal rufen zu dürfen: hoch das allgemeine direkte und geheime Wahlrecht! Aber auch das wurde untersagt. Die Arbeiter und ihre Führer begnügten sich, in den großen Sälen drohende Reden zu halten, die keinen Stein von der Mauer bewegen werden.

und die Entscheidung des Völkerbundes im französischen Interesse zu beeinflussen. Hier heißt es, auf der Hut sein. Das ist um so mehr notwendig, als versucht wird, dem Saargebiet tiefeingreifende wirtschaftliche Hemmungen bei der Rückgliederung zum Reiche als Schreckbild an die Wand zu malen. Helf was helfen mag, dachte der Generalsekretär der sogenannten franco-saarländischen Handelskammer, als er die französische Wirtschaft mahnte, doch dem Saargebiet mehr die Hand entgegenzustrecken und seine Erzeugnisse williger aufzunehmen, um eben die wirtschaftlichen Bindungen nach Frankreich stärker zu unterbauen.

Aber der Franzose will nur Vorteile sehen, beileibe nichts geben, und bei dieser Einstellung sprach der Herr Generalsekretär nach Frankreich zu in den Wind. Im Saargebiet verkaufen und verdienen, das ist eine selbstverständliche Sache, auf dem eigenen Markte aber nicht der saarländischen Konkurrenz begegnen. Ganz in diesem Sinne gehalten ist auch ein sehr naiver Antrag, den die Handelskammer von la Rochelle jüngst an das französische Verkehrsministerium gerichtet hat. Ihr liegt die Zunahme der deutschen Einfuhr in das Saargebiet schwer auf dem Magen, und klagend weist sie darauf hin, daß die böse deutsche Konkurrenz den französischen Waren auf dem für die französische Industrie äußerst wichtigen Absatzgebiet im Saarland Hemmnisse bereite. Dem muß natürlich vorgebeugt werden. Man beachte dabei, daß die deutsche Ware beim Eingang in das Saargebiet dem französischen Zoll unterliegt, die französische Ware aber ohne Zollbelastung Zugang zum Saarmarkt hat, also schon vorbegünstigt ist. Um der französischen Ware die Konkurrenz mit der deutschen noch mehr zu erleichtern, verlangt die Kammer für den Transport der Waren nach dem Saargebiet auf den französischen und den saarländischen Eisenbahnen Tarifermäßigungen. Belustigend oder bezeichnend ist hierbei, daß eine halbamtliche Stelle wie die Handelskammer der Ansicht ist, daß das französische Verkehrsministerium auch Verfügungsgewalt über die Saarbahnen habe. Für die Behandlung des Saargebiets als französische Wirtschafts-Kolonie ist dieser Vorfall recht bezeichnend. Es kann nicht scharf genug betont werden, daß Frankreich bei der Lösung der Saarfrage keinerlei Ansprüche auf die weitere Einräumung wirtschaftlicher Vorteile hat, wie sie im Versailler Vertrag nur für eine begrenzte Zeit ihm zugesprochen worden sind. O. E.

Unsere Saar.

Rundfunkvortrag des Senatspräsidenten Andres-Frankfurt a. M.,

Vorsitzender des Bundes der Saarvereine, gehalten am Sonntag, dem 10. März 1929 in Frankfurt a. Main.

Vor dem Weltkriege war das Verlangen, von dem Lande an der mittleren Saar etwas zu hören oder zu sehen im deutschen Vaterland wenig entwickelt. Man wußte, daß Saarbrücken zu Beginn des deutsch-französischen Krieges 1870 eine Rolle gespielt hatte, daß an der Saar ein ausgedehnter Kohlenbergbau getrieben wurde, und der Weinkenner wußte vielleicht auch noch, daß der Saarwein nicht zu verachten sei. Weiter reichte aber im allgemeinen die Kenntnis nicht. Erst seit 1918 ist das Saargebiet zu einem der Brennpunkte deutscher Sorge geworden. Um das Saargebiet wurde auf der Friedenskonferenz in Versailles 1919 zwischen den verbündeten Siegern ein harter Kampf gekämpft, der zeitweise die Friedenskonferenz zu sprengen drohte, und der zwar nicht zu der von Frankreich erstrebten Einverleibung des Gebietes in Frankreich führte, wohl aber zu einer Fremdherrschaft für fünfzehn Jahre. Jetzt erst wurde man aufmerksamer auf das Stück deutscher Erde dort im Westen um die mittlere Saar, und jetzt erst brachte man Land und Volk das Interesse entgegen, das sie verdienen. Und da zeigt sich, daß das Saargebiet nicht das rußgeschwärzte öde Industrieland ist, als das man es sich vorstellte, sondern ein Land reicher landschaftlicher Schönheiten, in dem es einem wohl wird, wenn man es durchwandern oder in ihm leben darf.

Das Saargebiet ist benannt nach seinem Hauptstrom, der Saar, die aus den Vogesen kommt, Lothringen durchfließt, kurz vor Saarbrücken in die preußische Rheinprovinz eintritt und sich in der Nähe von Trier mit der Mosel vereinigt. Die Saar nimmt auf ihrem Lauf durch das Saargebiet rechts und links eine Reihe von Nebenflüssen auf, die Blies, die Sulzbach, die Köllerbach, die Prims, die Ried, um nur die bedeutendsten zu nennen, mit zahlreichen Zuflüssen, die in einem außerordentlich bergigen, waldreichen und wasserreichen Gebiet fruchtbare Täler bilden. Die großen Gewerbe im Lande machen sich überall bemerkbar. Aber die Anlagen des Bergbaus und der In-

---

Ich kam nach einem der Versammlungssäle. Eine Menschenmenge strömte hinein. Im nächsten Augenblick mußte der Raum geschlossen werden. Vor der Tür stand Adalbert in pompöser Haltung, in dem alten Anzuge meines Vaters. Das Blut schoß mir in den Kopf: das müßte Vater wissen! Adalbert stürzte auf mich zu, schleppte mich unter beständigem Reden zu seinen Jüngern, halbwüchsigen Burschen und Mädchen, die mich neugierig von unten her mit Blicken betasteten. Sie hielten sich immer um Adalbert geschart und ließen sich von seinem unendlichen Redeschwall zudecken. Unter dem Vorwand, mir einen guten Platz zu suchen, schob ich mich in den Menschenschwarm des Saales. Auf der Galerie, die rings um den Saal lief, fand ich an einer Säule den gewünschten Ausblick über den ganzen Raum. Ein Summeln unter mir, ein Hinundherschwanken der Gesichter, die auf einem dunklen Meere schwammen, das Heben und Senken der roten Hände. Auf der Bühne saßen im Rampenlicht die Führer, die im Bewußtsein, von Tausenden gesehen zu werden, alle Bewegungen in der Unterhaltung übertrieben.

Was wollen diese Menschen? Freiheit? Freiheit für jeden einzelnen persönlich? Wer nicht denkt wie sie, ja der, welcher nicht dieselben Worte gebraucht, würde nicht eine Minute im Saale geduldet werden. Also Freiheit für wen? Für sich als Masse. Es erlosch in mir das Gesicht für die tausend Einzelmenschen. Ich sah die roten Köpfe in dem getrübten Sonnenlicht gesammelt zu einem einzigen Riesenorganismus, ähnlich dem jener unteren Lebewesen im Meere, die nichts sind als ein Blasengebilde aus unzähligen Einzeltierchen. Gemeinsam in gegenseitigem Halt schwimmen sie dahin. Der vordere Teil buchtet sich zu einem Säckchen, der die entgegenschwimmende Nahrung aufnimmt, und die Zellen, welche da zuerst empfangen, geben, was für sie zuviel, an die nächsten weiter. So empfängt jedes einzelne Wesen vom Organismus seine Lebensfähigkeit. Die Wände des Saales schwanden, es dehnte sich die Weite, über die ganze Erde trug mich ein Gedankenschiff: ich sah die Riesenorganismen der Menschen, sie krochen aneinander vorbei, und es war Friede — sie stießen gegeneinander, ihre Plumpheit und die Triebsucht sich durchzusetzen, komme was da wolle, ließ sie verknäulen zu einem zuckenden Gebilde, das sich zu entwirren sucht, und doch geriet ein kleineres in den Nahrungssack des großen, es strebt noch heraus, es schlängelt sich heraus, Ruck um Ruck wird es hinabgeschlungen, ist aufgezehrt, restlos vergangen. Da ich diesem Traumbilde noch nachhing, beschlich mich jenes unerklärliche Gefühl des Fremdseins wie damals, als ich in der Kirche neben meiner Mutter stand und die Menschen um mich in dem betörenden Einklang des Gebets sich verbunden sah. Ein wallender Schmerz riß mich aus den Gedanken: ich war fremd, hier wie dort und überall, wo ich mit Menschen in Verein kam.

Es störte mich schon immer: in meiner Nähe stieß ein Mensch immerzu einzelne Rufe aus. Die Köpfe da unten und rings um waren starr nach der Bühne gerichtet. Dort stand einer aufrecht und fraß und fraß, ich sah nur seine Mundbewegung. Die Worte, die er sprach, schlugen mir schallend ans Ohr, aber ich verstand sie nicht. Mir kam es erst vor, als fresse das Maul dort für all die Einzelwesen ringsherum, die von Zeit zu Zeit ein zufriedenes Knurren hören ließen.

Der Redner gab einen Bericht über das Berggesetz, erst sachlich ruhig, dann aber: der Staat betrügt die Arbeiter, der Staat schlürft den Schweiß der Millionen Arbeiter und mästet sich von den Groschen, die er dem Arbeiter, der sie sauer verdient, abschwindelt. Der Staat und immer der Staat. Es häuften sich die Anklagen gegen den Staat, der die Arbeiter in Elend und Hunger verkommen läßt, dem nichts an dem Leben der Tausenden liegt, nicht für ihre Lebenssicherheit sorgt, der ohne Wimperzucken dreihundert biedere Männer in der Blüte des Lebens hinopfert, nur um den Unterhalt des Sicherheitsdienstes zu sparen. Der Staat . . . der Staat . . . Da regten sich die Gemüter, gurgelnde Laute wurden wach in der dicken Masse. Pfuirufe zischten von den Galerien über die Köpfe hinweg. Die Luft zitterte und füllte sich mit der Spannung erregter Menschenherzen. Es war mir immer, diesen Menschen, die hinter dem Staate her die Fäuste ballten, zuzurufen: so prügelt euch selbst, ihr seid der Staat!

Ein Begeisterungssturm toste durch den Raum. Ein anderer

dustrie sind eingebettet in die reizvollsten Landschaften, oft mitten in den herrlichsten Buchenwald, und unterbrechen nur die lieblichen Bilder mit gewaltigen und mächtigen. Es flammt und zischte aus den Eisenwerken, ungeheure Feuergarben färben den Himmel blutrot. Noch heute brennt, wenn auch nicht mehr in hellem Feuer, bei Sulzbach ein ganzer Berg. Ein Steinkohlenflöz, das unter einem Meiler zutage trat, geriet in Brand. Das Feuer setzte sich unterirdisch fort. Schwefliche Dämpfe strömen durch Risse und Spalten des übergelagerten Schiefers. Diesen brennenden Berg besuchte Goethe 1770, und er mag hier die Eindrücke empfangen haben zu seiner Schilderung im Faust:

Aus Nacht und Kohlen lag ein Felsengrund,
Von Flämmchen glühend. Dem und jenem Schlund
Aufwirbelten viel tausend wilde Flammen
Und flackerten in ein Gewölb zusammen.
Zum höchsten Dome züngelt' es empor,
Der immer ward und immer sich verlor.

Neben den volkreichen Industrieorten mit ihrem wimmelnden Leben haben wir geruhsame und verschlafene mittelalterliche Städtchen, Burgen, Klöster und Kirchen. Das fruchtbare Land ist auf das sorgfältigste bebaut. Ueberall Gartenbau, Weizenbau, grüne blumige Wiesen, und an den Hängen der unteren Saar die Weinberge. Wahrlich ein gesegnetes Land. Wir wissen nicht, welche Menschen dieses Land zuerst besiedelt haben. Die spärlichen Reste, die wir von ihnen in Gestalt von Werkzeug, Waffen, Schmuck und Gerät aus der Steinzeit, der Bronzezeit und der Eisenzeit finden, lassen einen Schluß auf das Volk, das dort wohnte, nicht zu. Die Vermutung, daß es Ligurer gewesen seien, die den Nordwesten Italiens und Südfrankreich besiedelt hatten, hat eine sehr zweifelhafte Grundlage in Deutungen weniger Ortsnamen auf einen ligurischen Ursprung. Diese Ortsnamen lassen sich ebensowohl indogermanisch erklären, und auf eine indogermanische Besiedlung weisen auch im übrigen die meisten Anzeichen. Der Name „Saar" selbst wird wohl auf eine indogermanische Wurzel mit der Bedeutung „fließen, laufen" zurückzuführen sein. Wer aber auch immer die Urbewohner gewesen sein mögen, in geschichtlich nachweisbarer Zeit treffen wir im Saargebiet zunächst die Kelten an, die im 6. Jahrhundert vor Christi ganz Nordwestdeutschland besetzten. Zur Zeit Cäsars wohnte an der Saar der keltische Stamm der Mediomatritter. Durch Cäsars Eroberungen wurde das Land römische Provinz. Nun siedelten sich auch Römer im Lande an. Man darf sich aber von der Besiedlung in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechung keine übertriebene Vorstellung machen. Sie war in dem waldreichen Lande, wo noch wenig gerodet war, sehr dünn. Dichter wurde das Land erst von den Germanen bevölkert. Schon im 1. Jahrhundert fingen sie an einzudringen und in den folenden Jahrhunderten in immer stärkeren Scharen: die Oberfranken durch das Nahetal und das Moseltal kommend, mit ihnen kreuzten sich die Alemannen, die vom Südosten kamen. Franken und Alemannen rodeten tüchtig und besiedelten nun das Land endgültig. Sie sind die Bevölkerung, die in dem Saargebiet seit nunmehr 1500 Jahren fest angewurzelt sitzt und dem Land und seiner Gesittung das Gepräge gibt. Unter der Masse der neuen germanischen Siedler verschwinden die spärlichen Ueberreste der alten Bevölkerung keltischer Rasse. Der völkischen Zugehörigkeit entsprach die staatliche Entwickelung. In den Stürmen der Völkerwanderung war die Römerherrschaft zu Ende gegangen. Das Saargebiet wurde ein Teil des Frankenreiches der Merovinger. Franken waren in der Hauptsache ja auch seine Bewohner. Bei der Teilung des Frankenreichs im Jahre 511 kam das Saargebiet zu Austrasien, dem Reichsteil, in dem die germanische Bevölkerung überwog. Dreihundert Jahre später bei der Teilung im Vertrag zu Verdun 843 fiel das Land zu dem Mittelreich Lothars: Lothringen. Bei der Aufteilung Lothringens zwischen Frankreich und Deutschland im Vertrag zu Mersen 870 kam es zu Deutschland als ein Teil des deutschen Herzogtums Lothringen. Der französische König Karl der Einfältige riß dann, den Zerfall des Deutschen Reiches benutzend, im Jahre 919 das ganze Herzogtum Lothringen, und mit ihm also das Saargebiet, mit Gewalt von Deutschland los. Im Jahre 925 aber vereinigte der deutsche König Heinrich der Vogler, der Sachse, Lothringen einschließlich des Saargebiets wieder mit Deutschland. Seitdem hat das Saargebiet nach zwei vorübergehenden kleinen Trennungen von im ganzen 31 Jahren zum deutschen Staatsverband gehört, und im Jahre 1925 wurde die tausendjährige Verbundenheit mit Deutschland im Saargebiet glänzend gefeiert.

Die beiden vorübergehenden Trennungen wurden nur durch die Gewalt vollzogen. Ludwig XIV. nahm zu dem ihm beim Westfälischen Frieden im Jahre 1648 abgetretenene Bistum Metz gehörend auch die früher einmal von Metz lehnsrührigen Gebiete im Saargebiet in Anspruch. Er erreichte sein Ziel in der Zeit des durch den Dreißigjährigen Krieg geschwächten und durch die Türkeneinfälle festgelegten Deutschen Reiches durch das Mittel der berüchtigten „Reunionskammern", und im Jahre 1681 mußte ihm die Gräfin von Saarbrücken den Huldigungseid leisten. Aber im Ryswyker Frieden 1697 — also nach 16 Jahren — mußte er diese Reunion wieder herausgeben. Er behielt nur Saarlouis als ein Stück Lothringens, das er mitten im Frieden besetzt hatte.

Die zweite Unterbrechung in dem staatlichen Zusammenbau des Saargebiets mit Deutschland ist eine Folge der Revolutionskriege am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Im Luneviller Frieden 1802 kam das ganze linke Rheinufer und mit ihm das Saargebiete an Frankreich. Als es nach der Leipziger Schlacht zum ersten Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 kam, kam das Saargebiet zum größten Teil zurück zu Deutschland. Nur das Saarbrücker Land, etwa ein Drittel des heutigen Saargebiets, wurde noch bei Frankreich belassen. Das änderte

---

Redner stand dort, ein Trompetenstoß schmetterte seine Anrede: „Genossen!" Wie das Fauchen einer Katze klangs, ein Schlagwort bellte hinein, ein Sturm pfiff den Menschen um die Ohren, Titanenhände griffen in ihre Herzen rüttelten und schüttelten sie, daß sie auffuhren mit wilden Gesten — und nun rollte dumpf ein Donner über sie, bleiern lastete die Luft auf ihnen: ein Blitz, ein Jubeldonnern, und in geklärtem Scheine schimmerten die Worte: kein Segen wird auf der Arbeit ruhen, solange der Arbeiter ein Tier im Dienste des Kapitals, solange er gefesselt an die Willkür der Kapitalisten, solange er nicht, ein freier Mensch, das Mitbestimmungsrecht besitzt an Ordnung und Regierung. Dem Arbeiter muß eine Kontrolle über die Beamtenschaft gesichert werden, drum weichen wir nicht. In den Händen des Arbeiters liegt sein Schutz und seine Sicherheit. Aus dem Saale donnerte es: „Nieder mit den Beamten!" Da hielt es mich nicht, ich rief laut dem Redner zu: „Die Schuld bei Dechen trägt ein Arbeiter." Der Redner hielt inne, er sah mich scharf an, unten im Saal tobte es: „Raus!" Jener streckte beruhigend die Hand aus: „Der Herr kann nach mir reden" und endete mit einem gewaltigen Aufruf, einzutreten für die Rechte, den Schutz und die Freiheit der Brüder draußen.

Einige Ordnungsmänner kamen zu mir und baten mich, den Saal zu verlassen, ich gehöre doch sicher nicht zur Partei. Ehe das Wort dem nächsten Redner gegeben wurde, protestierte ich gegen die Gewalt, mich aus der Versammlung zu jagen. Der Vorsitzende fragte mich, woher ich das Recht nähme, hier zu erscheinen. Ich berief mich auf die Freiheit, die sie verkündeten, ein höhnisches Lächeln lallte mir zu. Da rief ich: „Ein Recht habe ich, mich mit der Frage zu beschäftigen, die auf Ihrer Tagesordnung steht, denn ich bin der Sohn eines Grubensteigers, eines Beamten . . . ." Da brauste es auf: „Na ja denn, also raus, raus!" Ich überbrüllte die Sturmrufe: „Jawohl, eines Beamten, der mit jenen Dreihundert von Dechen in treuer Kameradschaft den Tod fand." Mit eins legten sich in Gemurmel die Wellen. Offenbar wußte keiner sich zu finden. Plötzlich stand jener Tod, von dem sie bisher gelesen und geredet, in einem Abgesandten vor ihnen. Eine bleiche Ruhe wehte durch den Saal. Ich wollte die allgemeine Verblüffung benutzen, zu sagen, daß keiner von ihnen die Nöte des Bergmanns kenne, daß sie von der Partei so ausgenutzt würden, wie diese es der Regierung zum Vorwurf mache. Ehe sich das in mir gesammelt, klingelte der Vorsitzende, gab mit gleichgültiger Stimme dem nächsten Redner das Wort. Die Leute hinter mir drängelten so lange, bis ich meinen Platz verließ. Allmählich schoben sie mich aus dem Saal.

Vor der Tür fand ich mich in einer johlenden Menge. Das freie Tageslicht blendete mich. Ich glaubte, die Abzugsrufe gälten noch mir. Aber da sehe ich: die ungeheure Menge staute sich vor dem Saaltor und suchte eine Schutzmannskette, die vom Eingang quer über die Straße sich hinzieht, zurückzudrängen. Gefährlich sah das aus. Die Schutzleute mit der Schuppenkette unterm Kinn, den blanken Säbel in der Faust — die Menge mauerdicht. Hohnworte, Schimpf und Neckrufe flogen nach den Schutzleuten hinüber, die sich mit Mühe beherrschten. Ich wollte mich nach der Polizeiseite entfernen, da faßte mich ein Schutzmann an der Gurgel und stieß mich in die Menge zurück. Mitten in die Schar der Anhänger Adalberts flog ich. Der empfing mich: „Eine Schande ist's: drin reden und reden sie, hier aber gilts handeln. Lohmann, ehe die Dunkelheit naht, flammt hier das erste Feuer der neuen Zeit."

Aus dem Saale drängte sich eine Menge heraus, drückte auf die in der Straße Festgekeilten, diese legten sich wieder schwer auf die Schutzleute, es kam zu einem Handgemenge an der Front: laute Rufe, sich überschlagende Schreie, scharfe Kommandoworte dazwischen, da reckte sich Adalbert, seine Augen starrten in ein unsichtbares Feuer, das ließ sie aufblitzen: „Meine Zeit ist gekommen", sprach er ernst zu seiner Umgebung. Die rechte Hand steckte er in die Brusttasche ließ sie dort, und aufrecht drängte er sich nach der Front zu. Seine Anhänger hielten sich dicht um ihn. Ich wurde mitgezogen. Die kurzen Kampfrufe Adalberts ließen mich ein Unglück ahnen. Ich sah plötzlich: er brettet die Arme aus, in der einen Hand funkelt etwas, ein Revolver, ein

sich aber nach Napoleons Rückkehr von Elba, der Schlacht von Waterloo und dem zweiten Pariser Frieden vom 20. November 1815. Nun kam das ganze Saargebiet ohne Ausnahme an Deutschland zurück. Saarbrücken und Saarlouis fielen an Preußen, Blieskastel und St. Ingbert an die bayerische Pfalz. So blieb es, bis der Versailler Vertrag eine Lockerung der staatlichen Beziehungen des Saargebiets zu Deutschland herbeigeführt hat.

Die Wirtschaft des Saargebietes hat in den letzten hundert Jahren einen riesenhaften Aufschwung erlebt. Ich habe bereits erwähnt, daß die Grundlage der Wirtschaft des Gebietes die Steinkohle ist, die dort im Boden lagert und im Bergbau gewonnen wird. Die Schätzungen über den in der Erde dort noch vorhandenen Kohlenvorrat gehen sehr weit auseinander. Acht Milliarden Tonnen abbauwürdiger Kohle dar man auch bei vorsichtigster Schätzung wohl annehmen. Der Abbau dieses Kohlenvorrats dürfte bei einem pfleglichen Betriebe sicher noch tausend Jahre in Anspruch nehmen. Welche gewaltigen Fortschritte der Bergbau gemacht hat, mögen vier Zahlen veranschaulichen: 1816 wurden im Saargebiet 100 000 Tonnen Kohlen gefördert, hundert Jahre später, 1916, waren es 13 Millionen Tonnen, also das 130fache. 1816 waren 1000 Bergarbeiter im Kohlenbergbau beschäftigt, und hundert Jahre später, 1916, waren es 60 000, also das 60fache. Die Kohlengruben waren in der Hauptsache preußische Staatsgruben, und man wird dem preußischen Staat die Anerkennung für die weitblickende Verwaltung der Saargruben nicht versagen können.

Auf dem Kohlenbergbau haben sich bedeutende Eisenhüttenwerke in Neunkirchen, Burbach, Brebach, Völklingen und Dillingen aufgebaut, deren Geschichte alt ist, deren glänzendster Aufschwung aber erst etwa mit dem Jahre 1879 einsetzt. Auch hier nur zwei bezeichnende Zahlen: 1878 betrug die Roheisenerzeugung des Saargebietes 100 000 Tonnen, 32 Jahre später, 1910, betrug sie 1 200 000 Tonnen, also das 12fache. An die Hüttenindustrie schlossen sich dann eine eisenverarbeitende Eisenindustrie, eine Glashüttenindustrie, eine Tonwarenindustrie mit den weltberühmten Werken von Villeroy u. Boch in Mettlach und Wallerfangen und sonstige vielseitige Industrien an. Aber neben den Industrien stehen auch die Land- und Forstwirtschaft und der Weinbau auf der Höhe. Die Weinberge an der Saar liefern einen Wein, der mit den besten Gewächsen der Mosel wetteifert. Die Bevölkerung der 2000 Quadratkilometer des Saargebiets beläuft sich heute auf etwa 750 000 Köpfe reindeutschen Blutes, deutscher Sprache und deutscher Gesittung. Die große Mehrzahl, mit ihren Familien, wohl drei Fünftel der Bevölkerung sind Arbeiter. Aber die besondere Eigenart des Saargebietes besteht darin, daß ein großer Teil der Arbeiter zugleich Bauern sind. Preußen und Bayern haben in einer ganz vorbildlichen Weise den Geburtenüberschuß im Saargebiete, und den deutschen Arbeitern, die nach dem Saargebiet aus den benachbarten Gebieten Deutschlands strömten, nicht nur Arbeit und Verdienst, sondern auch Haus- und Grundbesitz zu beschaffen verstanden. Am 1. Dezember 1905 waren von den verheirateten Bergleuten 66 Prozent Hausbesitzer, viele hatten dazu einen Garten, kleinen Grundbesitz und Viehbestand: ein Siedlungserfolg, der in der Welt seinesgleichen vergeblich sucht und der nicht mit Unrecht eine der Großtaten Deutschlands genannt wird. Die Früchte sind auch erkennbar: in den hundert Jahren ist neben dem Stamm der alten Bevölkerung eine Bevölkerung seßhaft geworden, die mit der Liebe zu der eigenen kleinen Scholle eine glühende Liebe zum großen deutschen Vaterland verbindet. Aber eine harte Prüfungszeit hat ihnen der Vertrag von Versailles auferlegt. Vergeblich hat man darauf vertraut, daß die vom Präsidenten Wilson niedergelegten Grundsätze als Grundlage des Friedens von den feindlichen Mächten angenommen worden sind. Zu diesen Grundsätzen gehörte auch der Satz, daß alle Regierungen ihre Gewalt von der Zustimmung der Regierten ableiten müßten. Die Bewohner des Saargebietes aber sind für 15 Jahre einer anderen Regierung unterstellt worden, als der sie bis daher unterstellt waren, ohne daß man sie über diese Aenderung befragt hätte, ja, obwohl ihr Wille mit Deutschland verbunden zu bleiben, klar zutage lag.

Wie kam es zu dieser Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes? Die französische Abordnung 1919 hat der Friedenskonferenz in Paris eine Denkschrift eingereicht, mit der sie die Vereinigung des Landes mit Frankreich beantragte, weil es sich um ein Gebiet handele, das während vieler Jahrhunderte zu Frankreich gehört und nur durch Gewalt von ihm getrennt worden sei.

Aber mit diesen aus der geschichtlichen Vergangenheit entnommenen Gründen der französischen Politik war natürlich, wie ich schon dargelegt habe, nicht viel anzufangen. Die französische Abordnung hat der Ueberzeugungskraft ihrer geschichtlichen Gründe selbst mißtraut, denn sie hat gleich als zweiten Grund für die Einverleibung die Notwendigkeit einer vollkommenen Reparation für die von Deutschland während des Krieges in Nordfrankreich zerstörten Kohlengruben ins Feld geführt.

Am 28. März 1919 kam es zu einer Besprechung zwischen Clemenceau, Lloyd George und Wilson. Wilson lehnte zunächst die französischen Ansprüche als mit den zugesicherten Grundlagen des Friedens im Widerspruch stehend rundweg ab, Lloyd George aber meinte, wenigstens über eine Uebertragung des Eigentums an den Saargruben auf den französischen Staat lasse sich reden. Auf diesem Entgegenkommen baute sich die weitere Politik Frankreichs auf: die französische Abordnung verlangte nunmehr dreierlei: die Uebertragung des Eigentums an den Kohlengruben; die Errichtung eines politischen Sonderregimes im Saargebiet als Sicherheit für die ungehinderte Ausbeutung der Gruben; die Lostrennung des Saargebietes von der preußischen

---

kleines, sicher minderwertiges Ding: „Der Narr!“ schimpft es in mir auf. „Für die Freiheit des Menschensohnes!“ kräht mißlaut seine Stimme über den tobenden Lärm des Handgemenges, dazu ein feiner Pfiff. Hat er geschossen. Schon bellt ein Browning zurück. Aus dem wogenden Menschenhaufen strecken sich ein Paar Hände greifend in die Luft — ich denke noch: wie schön sie sind — „Lohmann!“ schreit er. Das traf ihn. Das Geheul kämpfender Menschen da vorn, Säbelklingen blitzen und sausen nieder, Steine fliegen, Knüttel krachen auf Helme. Ich dränge mich zu Adalbert durch, sehe: die Polizisten wollen sich seiner bemächtigen. Weiß Gott, was mich trieb, ich mußte ihn retten. Der Narr schien mir plötzlich der edelste Freund. Seltsamerweise tauchte in dem Gedankenwogen der Anzug meines Vaters auf, der eben auf dem Leibe eines Revolutionärs von einer Staatskugel durchlöchert wurde. Ich hatte mich bis zu ihm durchgeschoben, schon waren die Säbel ihm nahe herangekommen, wie junge Löwen stürzten sich die halbwüchsigen Burschen immer noch den Schutzleuten entgegen, aber sie brachten den zusammensinkenden Adalbert nicht nach hinten. Da faßte ich über eine Reihe Menschen hinweg, packte Adalbert am Rock, rufe den Burschen zu, sie möchten ihn heben, so zog ich ihn über die Köpfe der Menschen hinweg zu mir hin. Er hing auf meiner Schulter. Mit übermenschlichen Kräften arbeitete ich mich durch den tobenden Menschenknäuel ins Freie, den sterbenden Freund auf dem Rücken.

Einige Wagen standen dort, um die Führer von der Versammlung wegzubringen. Ich legte Adalbert im ersten nieder, forderte den Kutscher auf, sofort loszufahren. Er weigerte sich. Die Menschen schrien: „Der Mann stirbt ja!“ Ich rief, ob er den Sterbenden, der für die Freiheit sein Blut vergossen, in die Hände der Polizei fallen lassen wollte. Durch die entsetzten Menschen fuhr er dann ab.

Ich wollte Adalbert zu einem mir bekannten Arzt bringen. In der Nähe des Hauses aber patrouillierte ein Schutzmann, ich mußte den Plan aufgeben. Wohin? Auf gut Glück schrie ich dem Kutscher zu: Vorwärtsgebäude! Ich dachte, in dem Gebäude der Parteizeitung würde ich Adalberts Parteifreunde treffen. Der Kutscher aber machte mich darauf aufmerksam, daß wir dort auf keinen Fall durchkommen würden, das Haus werde schwer bewacht. Ich überlegte: meine Wohnung lag in einem ruhigen Viertel, abgelegen, diese Gegend im Westen war gewiß von Polizei entblößt. Also dahin. Mit dem Burschen, den ich mitgenommen, um Adalbert zu stützen, und mit dem Kutscher, hoffte ich unbemerkt den Verwundeten in meine Wohnung zu bringen. Es gelang auch. Der todähnliche Heiland lag auf meinem Bett in tiefer Ohnmacht. Ich hatte einen Arzt rufen lassen. Er untersuchte die Wunde: die Lunge war schwer verletzt, eine Heilung fraglich, auf alle Fälle sehr schwierig. Ich setzte dem Arzt die Sachlage auseinander, er sicherte mir Stillschweigen zu. Niemand Fremdes sollte meine Wohnung betreten. So durfte ich hoffen, den armen Narren vor dem Gefängnis bewahren zu können.

Ich mußte bei Adalbert wachen: dazu hatte ich mir einen Ruhestuhl ins Schlafzimmer gezogen, auf den ich totmüde vor Aufregung und Anstrengung niederfiel. Ich verlor wohl das Bewußtsein, ohne jedoch ganz einzuschlafen. Plötzlich steht meine Mutter händeringend vor mir, schreit: „Was hast du getan?“ Ich fuhr auf, ganz wach: „Mutter!“ rief ich, aber das Dunkel blieb still. Der Kranke atmete und röchelte schwer, bläulich-weiß starrte die große Fensterwand des Ateliers. Da schrie es noch einmal, aber die Stimme schrie in mir selbst: was hast du getan? Jetzt erst wurde mir meine gefährliche Lage klar. Wenn das entdeckt wird? Gleich wildem Schneefallen wirbelten die Gedanken, Angst und Befürchtungen, über mich her. Ich machte mir Vorwürfe. In einem Schlafzustand hatte ich gehandelt, ein Zwang trieb mich, keine Ueberlegung. Sollte ich ihn jetzt ausliefern? Ein Verräter an einem Schwachen werden, der sich in meinem Schutze glaubt. Nimmermehr! Aber deine Stellung? Mag sie fahren. Aber die Unterstützung durch den Bergrat? Wenn er weiß, wie ich auf der Versammlung gesprochen, wenn er weiß, daß ich aus keinem politischen Interesse gehandelt, sondern aus bloßem Menschenmitleid mit einem armen Narren . . . wer wollte mir das zuleide deuten. Die Warnungen wollten

Herrschaft, weil es dort zu viele Franzosen nach Ursprung und Gefühl gebe. Clemenceau hatte Wilson gesagt, es gebe im Saargebiet 150 000 Franzosen. In Wirklichkeit gab es dort keine 100.

Wilson fiel zum Teil um: zugestanden wurde von ihm zunächst die Uebertragung des Eigentums an den Saargruben an Frankreich. Dem Sonderregime aber widerstand er noch; da köderte ihn die französische Politik mit seinen Lieblingsgedanken, Völkerbund und Volksabstimmung, indem sie eine Verwaltung des Saargebietes durch den Völkerbund und eine Volksabstimmung über die endgültige Zukunft des Landes nach 15 Jahren vorschlug. Darauf biß Wilson nach einigem Widerstreben an, und so kam es zu den Bestimmungen des Versailler Vertrages über das Saarbecken. Nach diesen Bestimmungen mußte das Eigentum an allen Kohlengruben im Saargebiet von Deutschland an Frankreich abgetreten werden. Der Wert, den die Reparationskommission festzusetzen hat, soll Deutschland auf Reparationskonto gutgeschrieben werden. Die Regierung des Gebietes mußte Deutschland dem Völkerbund überlassen, der sie als ein Treuhänder durch eine internationale Regierungskommission ausüben lassen sollte. Deutschland mußte einwilligen, daß das Gebiet dem französischen Zollsystem eingeordnet wurde. Diese ganze Rechtsordnung sollte aber nur vorübergehend sein. Im Jahre 1935 soll eine Volksabstimmung stattfinden, auf Grund deren der Völkerbund zu bestimmen hat, unter welche Staatshoheit das Gebiet endgültig kommt. Kommt es an Deutschland zurück, dann können die Kohlengruben zurückgekauft werden.

Das ist im kurzen Ueberblick die Saargebietsregelung, wie sie der Versailler Vertrag vorschreibt.

(Schluß folgt.)

Vor zehn Jahren.*

Von Theodor Vogel, Berlin.

Verhaftungen, Ausweisungen und ähnliche Maßnahmen im Saargebiet in den Monaten März, April, Mai 1919.

(Aus amtlichen Berichten.)

Im Kreise Saarlouis wurden Ende März 1919 einige städtische Beamte von dem französischen Militärverwalter ihres Amtes enthoben, weil sie eine franzosenfeindliche Gesinnung bekundet hätten.

Zu umfassenden Maßnahmen kam es anläßlich eines Bergarbeiterstreiks, der am 26. März 1919 ausbrach und außer einer Lohnerhöhung namentlich die Einführung des Achtstundentages zum Ziele hatte. Da die Instandhaltung der Gruben bedroht war, befahlen die französischen Militärbehörden die Wiederaufnahme der Arbeit und schritten, als dem Befehl nur zum Teil Folge geleistet wurde, zu Verhaftungen streikender Bergleute. In Verhandlungen des Generals Andlauer mit den Arbeitern am 28., 29. und 30. März kam zwar über die Lohnfrage eine Einigung zustande, nicht aber über den Achtstundentag. Ueber die Durchführung des Achtstundentages, mit dem die deutschen Bergbehörden sich schon lange einverstanden erklärt hatten, hatte am 28. März die aus Vertretern aller Arbeitgeber und Arbeiter der Privatindustrie zusammengesetzte sogenannte „Arbeitsgemeinschaft" unter Zuziehung der staatlichen Behörden beraten; die französischen Behörden aber wollten erst die Zustimmung des französischen Handelsministers einholen. Deshalb brach am Nachmittag des 31. März der Streik wieder in vollem Umfange aus; hierbei stellten die Arbeiter als neue Forderung die sofortige Freilassung ihrer verhafteten Kameraden. General Andlauer erließ daraufhin am 5. April eine Proklamation, in der es hieß: Da Frankreich die Aufgabe übernommen habe, für die Ordnung und für die gesamten Wirtschaftsinteressen des Saargebiets zu sorgen, werde jedes Fernbleiben von der Arbeit als feindlicher Akt betrachtet; alle Belegschaften seien „requiriert" und unmittelbar den Befehlen des Generals Andlauer unterstellt; die Arbeit müsse am 7. April wiederaufgenommen werden, widrigenfalls Verhaftungen erfolgen werden. Als am 7. und 8. April nur etwa ein Fünftel der Belegschaften anfuhren, wurden zahlreiche Bergleute verhaftet und 21 von ihnen durch ein französisches Kriegsgericht zu Gefängnisstrafen von zwei bis fünf Jahren verurteilt. Ungefähr 400 Bergleute (250 aus

* Wir bringen unter dieser Ueberschrift von Zeit zu Zeit Mitteilungen über das, was sich vor 10 Jahren im Saargebiet abgespielt hat, was niemals vergessen werden darf.

---

nicht ruhen. Leonore? Ich nahm mir vor, gleich morgen ihr alles mitzuteilen, sie zu bitten, nach dem Kranken sehen zu kommen, da uns doch eine Hilfe not tat. Fremde durfte ich nicht annehmen.

Ich blieb zwei Tage aus der Schule. Adalbert erwachte. Als ich am nächsten Tage vom Dienst kam, war Adalbert in heller Verzweiflung: daß ich ihn allein ließ, das sei ihm unerträglicher als alle Schmerzen. Er war sehr schwach, dabei mühte er sich doch ab, mir zu raten, wie ich die Schule hintergehen könne. Alles zerschlug der Gedanke, daß ich auf die Straße mußte, um Besorgungen zu machen. Er mußte ausharren. Eleonore hatte ich alles anvertraut, und als ich ihre Bedenken zerstreut, kam sie mit in meine Wohnung. Sie schaffte bald Ordnung, legte den Kranken zurecht, gab ihm Verhaltungsmaßregeln, machte die Pläne für unsere Besorgungen, versprach, jeden Abend zu kommen. Alles kam von ihr in einer Blütenfrische, daß sich uns die Krankenstube mehr und mehr erheiterte. Schnell ging ihr alles von der Hand. Tausende Reize offenbarten sich an ihr in all den Bewegungen dieser Arbeit, welche dem Weibe angemessen. Mir schluchzte oft das Herz auf. Am liebsten wäre ich ihr um den Hals gefallen, ihr immer wieder zu sagen: wie lieb, wie lieb sie mir sei. Als Adalbert ihre Hand zum Abschied hielt, wollte er eine Bewegung machen, aber Schmerzen hinderten ihn daran — da glänzte eine solch edle Dankbarkeit in seinen Augen, daß mir die Tränen kamen vor Rührung.

Als ich zurückkehrte, ich hatte Leonore nach Hause begleitet, war mir's, als trete ich in eine Totenkammer. Ein Nachtlicht zitterte mit gefiedertem Schein durchs Zimmer. Adalbert lag in einer wächsernen Blässe, daß ich dachte, er sei tot. Ich überzeugte mich, daß er noch atme. Er verlangte leise nach Wasser. Gluckend schluckte er's. Als er getrunken, sagte er, und es klang wie ferne Glocken: „Lohmann, halte den Engel rein, zerstöre ihn nicht, es ist die Fee." Ich staunte, das Wort wieder aus Adalberts Munde zu hören, fragte aber nicht, um ihn nicht zum Sprechen zu ermuntern. In schwerem Atem würgte er: „Mich hat sie nie geliebt." Ich sah, wie sehr der arme Mensch litt. Ich neigte mich über ihn, flüsterte, er möge nicht mehr sprechen, sobald er gesund, solle er hören, wie sehr er geliebt werde. Da sahen mich seine Augen wunscherstaunt an: so will ich schlafen!

VII.

Eine schlimmschöne Zeit folgte. Adalbert rang mit dem Tod, ein Titanenkampf. Diesen Menschen, der stets nur im Tage und in der Zukunft lebte, mit dem bitteren Vergehen ringen zu sehen. Oft, wenn ich vom Dienst nach Hause kam, schlug mir das Herz überschnell: nun liegt er wohl tot. Aber sein Atem, sein Augenaufschlag, seine stille Geste erfüllten mich mit unbeschreiblicher Freude. Doch schnürte mich die Angst wegen einer Entdeckung, trotz aller Vorsichtsmaßregeln, die ich anwandte. Aber was Angst und Todesfurcht: Leonore kam täglich zu uns, gegen Abend brachte ein Päckchen, das irgend etwas Notwendiges oder Genußsames enthielt. Als Adalbert sich mehr und mehr erholte, hatten wir eine stillinnige Unterhaltung über die Welt und ihren Lauf, sprachen von Liebe und Glück, vom Hader der Menschen und der kurzen Daseinsfreude. Voll Lebensfriede zitterte des Kranken Stimme durch den kleinen Raum und erlosch in rätselhaften Raunen von glücklichen Tagen, die einst dem Menschengeschlecht blühen werden. Wenn Leonore sprach, so war es mir oft, als sähe ich einem Schwane nach, der blendend weiß durch das Luftmeer zieht: heimwärts. Oft, wenn ich sie nach Hause begleitet hatte, und meine Gedanken bei ihr weilten, das Schweigen saß still zwischen mir und dem Freunde, da sprach er wie aus Traumgründen: „Sie sehnt sich, und weiß nicht wonach."

An meinem großen Gemälde arbeitete ich nicht mehr. Ich tröstete mich immer bis zur Befreiung von der Schullast hin. Da aber meine Mutter in jedem Briefe mich bat, doch endlich die Risse für ihr Häuschen zu senden, sie wolle im Frühjahr bauen lassen, begannen mich diese Pläne zu beschäftigen. Ich trug meine Gedanken in unserem abendlichen Kreise vor. Wir hatten uns bald darüber zu einer lebhaften Freude gesprochen: ein rechtes Menschenhaus hinzustellen, wozu wir allein aus der Menschen Not und Lust das Maß nahmen. Ein gefälliges Häuschen

Saarbrücken und Umgegend, 100 aus dem Kreise Saarlouis und 50 aus dem Kreise Ottweiler) wurden in Eisenbahnzügen nach der rechten Rheinseite abgeschoben. Am 9. April fuhr etwa die Hälfte der Belegschaften an, und in den folgenden Tagen wurde allmählich die Arbeit wieder aufgenommen. Ueber den Achtstundentag erging zunächst keine Entscheidung der französischen Behörden. Sie erklärten sich indes damit einverstanden, daß Arbeitsleistungen über acht Stunden als Ueberstunden bezahlt würden und daß der Achtstundentag so weit bestehen bleibe, als er durch freiwillige Vereinbarung zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern schon eingeführt sei; die allgemeine Einführung des Achtstundentages wurde aber untersagt, ebenso die Einrichtung von Angestelltenausschüssen und die Durchführung der Bestimmungen über Sonntagsruhe. Erst am 12. April erklärte sich die französische Militärbehörde mit der Einführung des Achtstundentages einverstanden.

Anläßlich des Bergarbeiterstreiks wurden auch Maßnahmen gegen andere Kreise der Bevölkerung getroffen. Ende März und Anfang April wurden bei mehreren führenden Persönlichkeiten verschiedener politischer Parteien Haussuchungen vorgenommen und die Betreffenden verhaftet; sie wurden etwa eine Woche einzeln in kleinen ungeheizten Militärarrestzellen in Haft gehalten, ohne überhaupt vernommen zu werden.

Am 8. April 1919, also während des Bergarbeiterstreiks, wurden u. a. verhaftet und ins Gefängnis geworfen: Geheimer Studienrat Neuber, Gymnasialdirektor Kneuper, Syndikus der Handelskammer Dr. Schlenker, Generaldirektor der Dillinger Hütte Dr. Weinlig, Oberbergrat Neff, Landgerichtsrat Andres, Kriminalkommissar Pipow, Bureaudirektor Dr. Bretschneider, Redakteur Th. Vogel, Oberlehrer Dr. Cauer, Pfarrer de Haas, Buchdruckereibesitzer Hausen, Landrat Dr. Schellen usw.

Ein Grund für diese Verhaftungen war nicht angegeben, der „Ausweisungsbefehl" besagte, die betreffenden Personen seien der französischen Militärbehörde als „sujets les plus dangereux" bekannt geworden, von denen eine Störung der öffentlichen Ruhe zu befürchten sei. Am 12. April wurde der über 63 Jahre alte, von schwerer Krankheit eben genesene frühere Reichstagsabgeordnete Professor Dr. Herwig verhaftet, während der Nacht in einer verschmutzten Militärarrestzelle in Haft gehalten und folgenden Tages ohne Verhör über den Rhein abgeschoben; man hatte auch ihm, wie allen übrigen, lediglich einen vom General Andlauer unterzeichneten Befehl vorgelegt, in dem auch er als ein Element bezeichnet war, das geeignet sei, die öffentliche Ordnung zu stören. Der 63jährige, durch Kriegsstrapazen schon erkrankte Mann, mußte seinen Koffer den stundenlangen Weg bis zum Gefängnis selbst schleppen, wo er die Nacht zubringen mußte. Am nächsten Morgen mußte der herzkranke Mann sich abermals am Bahnhof in Worms bis zu dem eine Stunde entfernt liegenden russischen Gefangenenlager abquälen. Aus seinem eigenen Munde weiß der Schreiber dieser Zeilen, wie mühsam und schwer ihm diese Wege geworden sind und welch fürchterliche Herzbeschwerden er auszustehen hatte, so daß er öfters zusammenbrach. „Am Sarge dieses aufrechten deutschen Mannes", so schrieb ich damals im „Saarfreund", „erhebe ich gegen General Andlauer die Anklage, daß er mit dazu beigetragen hat, daß der aus dem Feldzug herzleidend zurückgekehrte, aber immer noch rüstige tapfere Major frühzeitiger als sonst aus dem Leben scheiden mußte."

Es handelt sich bei den obengenannten, am 8. April verhafteten Personen um seit vielen Jahren, bei einigen sogar seit ihrer Geburt im Saargebiet ansässige, teilweise in höherem Lebensalter in hoher Staats- und Privatstellung und in führenden politischen Kreisen treu bewährte Männer, denen man in keiner Weise eine franzosenfeindliche Haltung nachsagen kann, sondern die lediglich ihrer nationalen Gesinnung auch nach der Besetzung durch die Franzosen treu geblieben sind, ohne sich in irgendeiner Weise herausfordernd oder öffentlich in diesem Sinne zu betätigen. Die Art und Weise, wie die Verhaftung sich vollzog, steht im schroffen Gegensatz zu der bis dahin geübten Gepflogenheit, mißliebige Persönlichkeiten auszuweisen. Während nämlich bisher solche Personen aufgefordert worden waren, innerhalb einer bestimmten Zeit sich auf das rechte Rheinufer zu begeben, griff man jetzt zu ausgesprochen scharfen Maßnahmen. Die Verhaftung der einzelnen Personen erfolgte in ihrem Dienstbetrieb oder in den Wohnungen plötzlich und unerwartet, nur unter Gewährung einer nach Minuten höchstens bis zu einer Stunde bemessenen Frist, um die allernotwendigsten Gebrauchsgegenstände mitnehmen zu können. Die Verhafteten wurden dann durch französische Gendarmen in das französische Militärgefängnis in der Alexanderstraße eingeliefert, wo sie einzeln oder bis zu vier Mann in den von Schmutz und Unrat strotzenden Zellen längere Zeit eingesperrt blieben, die nicht die geringste Sitzgelegenheit hatten. Jede Bitte zum Austreten zur Verrichtung der Notdurft wurde glattabgelehnt. Abends erfolgte dann die Abführung dieser Herren in kleineren Gruppen nach der Reitbahn der Ulanenkaserne, in der sie schon eine große Anzahl der verhafteten streikenden Bergleute vorfanden. Der Aufenthalt war auch hier ins-

---

stand auf dem Papier: nichts von irgendeinem geraden Ebenmaße, wie es immer noch bei den Baumeistern geliebt wurde. Wir hatten die rein deutschen Häuser, die wir in den verschiedensten Provinzen gesehen, zu Rate gezogen. So blickte uns das Häuschen, sauber gezeichnet, wie ein deutsches Märchen an, bunt, launisch in der Linienführung, nie sich wiederholend. Das eine purzelte oft in einem lustigen Schnörkel ins andere hinüber. Wo der Stolz des Einzelmenschen sich ankündigte, da hatte Adalbert das Seine dazu gegeben. Leonore verlieh dem Häuschen das glückliche Insichgeschlossensein. Ich dagegen stellte den Menschen mitsamt seinem Eigentum in die Natur hinein und gab allem das Menschenfreundliche, das die Fremden anlockt, froh in den Kreis einzutreten. Ohne viele Absicht fertigten wir auch die Möbel an, welche unser Haus füllen sollten. Auch hier offenbarte sich unser Liniendreiklang. Es war nichts von den alten Verzierungen zu sehen, nichts verkleistert und seinem Zwecke entzogen. Aber wir klebten auch nicht an der grauen Notwendigkeit. Im Schmuck mußte sich der Schönheitswille des Menschen offenbaren.

In heller Freude klatschte Leonore in die Hände, wenn uns irgendein Stück recht gelungen. Neckend versprach ich ihr eines Abends, so wollten wir drei auch ihr ein Häuschen bauen, wenn sie sich verheiratete. Sie lachte laut: sie habe die ganze Zeit über geglaubt, dieses gehöre schon ihr. Meine Augen fragten lächelnd die ihren. In der Scham, sich verraten zu haben, schlug sie die Augen nieder. Sie sprang plötzlich auf, es sei schon sehr spät, sie müsse nach Haus. Wirklich war es an diesem Abend später geworden als sonst: die Lampen im Treppenhaus schon gelöscht, das Haus abgesperrt. Auf der Treppe faßte ich sie unter, daß sie nicht fehltrete. Aber es geschah doch, daß sie bei einer Treppe schon das Ende glaubte und über die letzte Stufe stolperte. Ich fing sie auf, hielt sie eine Weile an die Brust gedrückt. Sie lachte über ihr Ungeschick. Als ich sie mir so nah fühlte und die Liebe in mir zu schluchzen begann, preßte ich ihr Gesicht an mich, suchte ihren Mund, küßte sie inbrünstig. Sie schlug mit dem Kopf zurück: „Pfui!" ging eilig durch den Flur. Auf der Straße flog sie fast in ihrer Erregung. Sollte sie mich lieben? Sie wandte sich plötzlich, neigte sich zu mir, sah mir fest in die Augen: „Das hätten Sie nicht tun dürfen. Jetzt habe ich kein Vertrauen mehr zu Ihnen. Warum benutzen Sie den Augenblick meiner Wehrlosigkeit?" Ich sagte, nicht weil sie wehrlos, habe ich das getan: weil sie an meinem Herzen gelegen und all meine Liebe ihr zuströmte, das machte mich trunken. „Das hätten Sie mir ersparen müssen: Ich hatte das Gefühl, überfallen zu werden." Ich fragte, ob denn ein geraubter Kuß so schlimm. „Wärs im Hellen geschehen, in Lustigkeit, ich hätte es als Scherz genommen." Am nächsten Abend kam sie wieder heiter wie zuvor. Ich hatte alle Zeichnungen für meiner Mutter Haus fertig. Sie lagen vor uns, und wir versprachen einander, uns alle einmal bei meiner Mutter zu treffen. Voller Freude über das gelungene Werk erging ich mich in schönen Zukunftshoffnungen, plante, die Risse und Modelle zu veröffentlichen und einen Anstoß zur Neugestaltung unserer Lebenshaltung zu geben. Immer wieder führte ich die beiden Freunde auf die Höhe, auf der das Haus stehen sollte, pries den Blick auf das qualmende Tal, in die blaue Weite mit den dunklen Hochwaldbergen am Horizont. Das Gärtchen um das Haus beschrieb ich, mit seinen Obstbäumen und Sträuchern. Wie ich meine Mutter schon darin herumwerkeln sähe, wie sie sich auf einmal erhöbe, schattend die Hand vors Gesicht halte, gegen die Sonne auszuschauen, als erwarte sie aus der Stadt Besuch. Da seufzte Adalbert auf: „Ja, wenn die Feen nicht wären." Ich stutzte, und auch Leonore überraschte das Wort. Ich bat Adalbert, uns das merkwürdige Wort zu erklären. Dies tote veraltete Wort in seinem Munde müsse doch etwas Besonderes bedeuten Das passe zu ihm, wie ein Zopfbeutel aus der Schäferzeit. Adalbert stützte sich im Liegen auf seinen Arm, sah mit glanzlosen Augen in eine fremde Welt, Blitze zuckten auf und erloschen. „Das müßte euch meine Schwester erzählen, sagte er, und du müßtest ein Junge sein, in dessen Kopf sich der ganze Hofstaat Oberons und Titanias ein Stelldichein gibt, und meine Schwester müßte wieder ein solch geheimnislüsternes Mädchen sein, und wenn ihr es dann hörtet, wäre es euch doch nur eine Geschichte zum Lachen.

(Fortsetzung folgt.)

besondere durch die großen Mengen von sich entwickelndem Staub fast unerträglich, so daß sie den endlichen Abtransport zur Bahn als willkommene Erleichterung begrüßten. Einige Herren wurden sogar gezwungen, die in der Reitbahn aufgestellten und zum Ueberlaufen vollen „Abortbottiche" hinauszutragen, zu leeren und zu spülen. Der Abtransport selbst von der Kaserne zur Bahn gestaltete sich zu einem aufsehenerregenden militärischen Schaustück. Die etwa 80 Mann starken Abteilungen waren von noch einmal soviel marokkanischen Infanteristen mit aufgepflanztem Seitengewehr eng umgeben, während eine zweite Sicherungslinie durch französische Dragoner zu Pferde mit gezogenem Säbel geschaffen worden war. Es war ein halb trauriger, für gewisse Leute aber auch lächerlicher Anblick, ein Häuflein völlig Wehrloser unter einer derartig starken Eskorte geführt zu sehen. Daß bei dem Abtransport auch peinliche Vorfälle zu verzeichnen waren, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Nicht verschwiegen soll aber die Behandlung des 70jährigen Geheimrats Neuber werden. Der mit einem Herzleiden behaftete Greis konnte infolge seines Leidens bei dem schnellen Marschtempo schließlich nicht mehr recht mitkommen und mußte, obwohl er von zwei anderen Herren gestützt und geführt wurde, zurückbleiben. In roher und unmenschlicher Weise wurde er aber durch Kolbenstöße vorwärts getrieben. Unter denselben schweren Sicherheitsmaßnahmen vollzog sich die Verladung in den auf dem Saarbrücker Hauptbahnhof bereitstehenden Transportzug. In jedes Abteil kamen sechs Personen mit zwei marokkanischen Bewachungsmannschaften. Fenster und Türen durften während der ganzen Fahrt nicht geöffnet werden. Die einzelnen Züge trafen kurz nach 12 Uhr nachts in Ludwigshafen ein, wo sie jedesmal bis morgens 5 Uhr liegen blieben. Die freudige Hoffnung, die so nahe lag, hier über den Rhein gesetzt zu werden, war zunichte geworden, als sich der Zug in Richtung Worms in Bewegung setzte. Hier erfolgte dann die Ausladung und wiederum unter starker militärischer Bewachung der Abmarsch in das bei Worms gelegene frühere russische Gefangenenlager Alzey. Hier wurden die Herren mit den Bergleuten in den Baracken untergebracht, in denen ihnen die von den Russen benutzten Strohsäcke, Decken, Eßnäpfe und Löffel zur Verfügung gestellt wurden. Die Bewachungsmannschaften bestanden hier fast nur aus Negertruppen. Wenn auch das Gefühl, somit in dem bisher russischen Gefangenenlager interniert zu sein, für die Herren nicht angenehm sein konnte, so ließ sie doch die Genugtuung darüber, dem bisher Erduldeten endlich entronnen zu sein, trotz des neuen Aufnahmeortes, freudig aufatmen. Das mehrtägige Leben in diesem Gefangenenlager spielte sich in der eintönigsten Weise ab; zum Essenholen wurde täglich dreimal angetreten, verschiedentlich vorgetragene Wünsche, auch der, das zwangsweise am Bahnhof zurückgelassene Gepäck holen lassen zu dürfen, blieben unberücksichtigt. Tag und Nacht mußten in den Kleidern verbracht werden, zum Waschen und Reinigen fehlten jegliche Einrichtungen und Gegenstände. Unerklärlich bleibt diese längere Internierung. In dem Ausweisungsbefehl des Generalverwalters des Saargebiets, des Generals Andlauer, war den als „Sujet dangereux" bezeichneten Herren, von denen eine „Gefährdung der öffentlichen Sicherheit zu befürchten sei", ausdrücklich bekanntgegeben worden, daß sie sofort auf das rechte Rheinufer verbracht werden sollten. Endlich erfolgte der sehnlichst erwartete Abtransport. Auf die Mitte der Wormser Rheinbrücke, um die elfte Abendstunde verbracht, verwies sie der führende Offizier auf das rechte Rheinufer mit den Worten: „Vous êtes libre, allez, marchez, tout de suite." Einige der französischen Mannschaften glaubten diese Aufforderung noch durch Drohungen mit dem Bajonett bekräftigen zu müssen.

So vollzog sich die Ausweisung ehrbarer Bürger des Saargebiets, die heute noch nicht wissen, weshalb sie die Ausweisung, die sie jäh aus ihrem Wirkungs- und Familienkreis riß, und solche Behandlung erfahren mußten.

Diese Schilderung mag eine Erinnerung sein an die bisher veröffentlichten Mitteilungen über all das, was die Bewohner des Saargebietes unter der französischen Herrschaft erdulden müssen. Das eine steht jedenfalls zweifelsfrei fest, daß damals schon durch dieses Vorgehen eine tiefgehende Erbitterung in den Herzen der Saarbewohner hervorgerufen worden ist, die sicherlich auch auf die gesamte deutsche Bevölkerung ihre Wirkung nicht verfehlen wird. —

Amtsenthebung des Oberbürgermeisters Mangold von Saarbrücken.

(Aus einem amtlichen Bericht.)

Am 4. März 1919 eröffnete der französische oberste Militärverwalter des Saargebietes, General Andlauer, dem Oberbürgermeister Mangold von Saarbrücken in einer mündlichen Aussprache, der Armeeführer, General Mangin, habe mit Befremden gelesen, daß der Oberbürgermeister die Kölner Entschließung, in der die Oberbürgermeister und Abgeordneten des linken Rheinufers erklären, die ganze Bevölkerung des linken Rheinufers sei deutsch und wolle deutsch bleiben, unterschrieben habe. Es sei unzulässig, daß er, ein leitender deutscher Beamter des französischen besetzten Saargebietes, diese Erklärung unterschrieben habe. Der Oberbürgermeister erwiderte darauf, er habe nie ein Hehl daraus gemacht, daß er selbst wie die ganze Bevölkerung des Saargebietes deutsch bleiben wolle. Er glaube, daß er dies genau so wie alle anderen Oberbürgermeister des linksrheinischen Gebietes auch in der Oeffentlichkeit erklären dürfe. Dabei habe er aber stets in voller Loyalität bisher mit den französischen Besatzungsbehörden zusammen gearbeitet. General Andlauer erkannte das durchaus harmonische Zusammenwirken mit dem Oberbürgermeister ausdrücklich an, betonte aber, daß es für die französischen Behörden nicht maßgebend sein könne, wenn die englischen und amerikanischen Besatzungsbehörden solche Erklärungen der ihnen unterstellten Oberbürgermeister zuließen. Er legte darauf dem Oberbürgermeister „Revokation" der Erklärung nahe. Der Oberbürgermeister erwiderte, es könne ihm nicht zugemutet werden, eine Erklärung, die er für wahr und recht erkenne, zu widerrufen. General Andlauer ließ auch gleich den Vorschlag fallen und riet dem Oberbürgermeister, Urlaub zu nehmen, bis er von dem Oberpräsidenten oder der Regierung eine andere Anstellung bekommen habe. Von dem Oberbürgermeister darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Weg schon der allgemeinen Rechtslage nach nicht gangbar sei, da er nicht angestellt, sondern von der Saarbrücker Bürgerschaft gewählt sei, forderte General Andlauer ihn auf, seinen Abschied einzureichen. Darauf erklärte der Oberbürgermeister: „Ich würde es als Fahnenflucht ansehen, wenn ich in dieser ernstesten Zeit die Saarbrücker Bürgerschaft, durch deren Vertrauen ich zu meiner Stellung berufen bin, freiwillig verlassen würde. Es ist mir darum unmöglich, auf diesen Vorschlag einzugehen." Dann, fuhr Andlauer fort, bliebe nichts anderes übrig, als daß er dem General Mangin vorschlüge, er möchte die Absetzung des Oberbürgermeisters aussprechen. Die Absetzung würde dann wohl in etwa 14 Tagen ausgesprochen werden. Sie solle eine Warnung für alle Oberbürgermeister und Landräte des besetzten Gebietes sein.

Im Anschluß an die Besprechung fragte der Oberbürgermeister General Andlauer, ob er ermächtigt sei, von dieser Unterredung Gebrauch zu machen, worauf General Andlauer erwiderte: „Gesprächsweise ja, aber nicht in der Presse oder in Versammlungen."

Am 28. März 1919 wurde dem Oberbürgermeister Mangold folgendes Schreiben des Oberkommandos der Alliierten Armee, Foch, zugestellt:

Der Marschall von Frankreich,

Oberkommandierender der alliierten Armeen,

an

General Fayolle, Kommandierender der Armeegruppe,

in Kaiserslautern.

Ich habe Kenntnis genommen von Ihrem an mich gerichteten Bericht über den Bürgermeister von Saarbrücken. Im Hinblick auf die Haltung dieses Beamten und seine politischen Kundgebungen, die mir mit seinem Amt unvereinbar erscheinen, habe ich beschlossen, die Abberufung des Herrn Mangold zu genehmigen

Die Geschäfte des Bürgermeisters sind bis auf weiteres von Herrn Stadtrat Klein wahrzunehmen. gez. Foch.

Der abgesetzte Oberbürgermeister von Saarbrücken wurde darauf plötzlich ausgewiesen und erhielt nicht einmal drei Tage Zeit, um seine häuslichen Angelegenheiten zu ordnen.

So ist Herr Oberbürgermeister Mangold, der jetzt in Darmstadt sein Wohnsitz hat, eines der ersten

Opfer der brutalen französischen Ausweisungspolitik und damit einer der ersten Märtyrer für die Deutscherhaltung unserer Saarheimat geworden.

Sein Verhalten als aufrechter deutscher Mann ehrt ihn und unsere Vaterstadt Saarbrücken.

Kleine politische Umschau

Bestrafte Steuerschiebungen.

Vor der hiesigen Strafkammer spielten sich in zweitägigen Verhandlungen der große Steuerhinterziehungsprozeß gegen die Inhaber der Textil-Engros-Firma Simon und Bloch von hier ab. Die Aufdeckungen der Steuerhinterziehungen, die auf mehrere Millionen angegeben wurden, erregte seinerzeit großes Aufsehen, das noch vermehrt wurde, als sich herausstellte, daß die vom Finanzamt beschlagnahmten Geschäftsbücher der Firma im Gewicht von mehr als einem Zentner aus dem amtlichen Verwahr spurlos verschwunden waren. Dieser Diebstahl konnte bis heute noch nicht aufgeklärt werden. Für die Steuerhinterziehung waren indes doch genügend Belege vorhanden, daß die Klage darauf begründet werden konnte. Freilich konnte das Gericht erhebliche Kürzungen an der seinerzeit festgestellten Hinterziehung nicht verhindern. Festgestellt wurden auch fingierte Schuldkonten, veränderte Steuererklärungen usw., die dazu dienen sollten, die Steuerstrafe zu ermäßigen. Es wurde den beiden Angeklagten nachgewiesen, daß sie in der Nachkriegszeit mit nur geringen Barmitteln aus dem Elsaß hier zugewandert sind und sich in kurzer Zeit ein Vermögen von mehr als drei Millionen Franken zu verschaffen verstanden hatten. Bei solchen Gewinnen müßte eigentlich die Strafe noch schärfer ausfallen. Das Gericht hielt in seinem Urteil für erwiesen, daß die beiden Angeklagten in der in Frage kommenden Zeit den Steuerfiskus um mindestens 300 000 Franken betrogen haben, und daß sie ihren Umsatz um 4½ Millionen Franken zu gering angegeben haben, um an Umsatzsteuer zu sparen. Es wurde auf je 500 000 Franken Geldstrafe gegen die beiden Angeklagten erkannt. Der Angeklagte Bloch erklärte, daß er diese Strafe nicht anerkenne und Berufung gegen das Urteil einlegen werde.

✣

Erbauliche Erinnerung an die Besetzung des Saargebiets vor zehn Jahren.

Es war an einem hellen Apriltage des Jahres 1919. Die Bergleute von St. Nikolaus im Warndt verließen soeben ihre Wohnungen, um ihren Weg zur Mittagschicht nach dem lothringischen, dicht an der Grenze gelegenen Merlenbach anzutreten. Die farbige Besatzung übte sich fleißig im Patrouillengehen im benachbarten Karlsbrunner Forste. Die Schulbuben vergnügten sich, in ihrer jugendlichen Sorglosigkeit der demütigenden Zeiten vergessend, auf dem Schulhofe. Der Nachmittagsunterricht sollte bald beginnen, als sich plötzlich die Kunde verbreitete, drei St. Nikolauser Mädchen, die in einem Pflanzgarten im Walde beschäftigt waren, seien von französischen Soldaten verschleppt worden. Im Augenblick änderte sich das Straßenbild. Die bisher gleichmütig zur Arbeit schreitenden Bergleute stürmten, ihre Meterstöcke drohend geschwungen, gefolgt von den Buben, die sich im Laufen ihre Taschen mit Steinen füllten, Mittagschicht und Schule vergessend, dem nahen Walde zu. Es muß den Gelben kein erfreulicher Anblick gewesen sein. Sicher erinnerten sie sich ähnlicher Sturmangriffe. Alle Patrouillen, auf die unsere braven Nikolauser stießen, warfen ihre Gewehre weg, hoben ihre Hände und riefen: „Niex, niex". Ein Unteroffizier, der, gestützt auf eine sechzehnköpfige Begleitmannschaft, etwas mutiger war, wagte es, mit entsichertem Gewehr entgegenzutreten, wußte sich aber schnell eines Bessern zu besinnen, nachdem sich seine Getreuen in die Büsche geschlagen hatten. Nachdem bekannt wurde, daß die Mädchen, die tatsächlich in gemeinster Weise belästigt worden waren, wieder zu Hause seien, kehrte man um.

Und nun spielte sich etwas ab, was wohl einzig im ganzen Rheinlande dasteht. Als unsere Bergleute zurückkehrten, um in dem Gasthause, in welchem die Marokkaner in Massenquartier untergebracht waren, ihren Durst zu löschen, fuhr diesen der Schrecken derart in die Knochen, daß sie, ihr Gepäck im Stiche lassend, in eiliger Flucht nach Karlsbrunn türmten, verfolgt von unseren Schulbuben, die nun die gesammelten Steine recht ausgiebig gebrauchten. Nur hier und da wandte sich ein ganz Tapferer zu kurzer Gegenwehr um, indem auch er ein paar Steine nach seinen Verfolgern warf. Vergebens, die Flucht war nicht mehr aufzuhalten. — Am Abend kehrten die Afrikaner unter Führung ihrer Offiziere zurück, luden ihr Gepäck auf und — verschwanden auf Nimmerwiedersehen. Seitdem hatte St. Nikolaus keine Besatzung mehr. Auch die erwartete „Repressalie" blieb aus.

✣

Dr. Stresemann an deutsche Warndt-Treue.

Im gefährdeten Warndtgebiet macht sich eine recht rege deutsche Heimatbewegung geltend, die zum Ziele hat, das deutsche Kulturgut in der engeren Heimat zu schützen und zu erhalten und die Fäden der Verbundenheit mit dem deutschen Vaterlande unlösbar zu knüpfen. In unseren Warndtorten werden überall Heimatabende veranstaltet, die einen immer größeren Zulauf finden und die zeigen, daß auch hier die deutsche Bevölkerung auf der Wacht zu stehen gewillt, um beizutragen, daß die Intrigen, die von französischen Propagandeuren um unser schönes Warndtgebiet gesponnen werden, einmütig abgewehrt werden können. Auch der deutsche Turner- und Sportgeist findet in unseren Warndtgemeinden eine Pflegestätte zur Ertüchtigung der deutschen Jugend. Man kann nur mit großer Genugtuung die Festigung deutscher Heimatbekennung im Warndtgebiet feststellen, die sich mehr nach außen bekundete von dem Zeitpunkt ab, als die französischen Pläne auf unser Heimatland unverhüllt an den Tag traten. Es handelt sich hier nicht um eine erst geschaffene Propaganda, sondern eine ganz natürliche Abwehr, geboren aus dem Anstoß, den die erkennbar gewordene Gefahr naturgemäß auslösen mußte. Freuen wir uns des unverkennbaren festen Willens auch der Warndtbevölkerung in der Treue zum deutschen Vaterland, der auch in einem Telegramm an den Reichsaußenminister Stresemann von einer Versammlung Anhänger der deutsch-saarländischen Volkspartei in folgendem Satze zum Ausdruck gelangt: „Wir danken dem Reichsaußenminister für seine tatkräftige Führung der deutschen Außenpolitik und senden treudeutsche Grüße innigsten Verbundenseins von Heimat und Vaterland!" Hierauf antwortete Dr. Stresemann mit folgendem Telegramm:

„Den Parteifreunden danke ich herzlich und aufrichtig für die Kundgebung aus St. Nikolaus, die mich sehr erfreut hat. Die treue Gesinnung, die aus ihrem Telegramm spricht, ist mir ein erfreuliches Sinnbild ihrer engen Verbundenheit mit dem deutschen Vaterlande."

Kleine Tageschronik

Saarbrücken. Der Verkehr auf den Luftfahrtlinien über Saarbrücken wird nach einer Vereinbarung zwischen der deutschen Lufthansa und der französischen Farman-Gesellschaft am 21. Mai aufgenommen werden. Nachdem vor einiger Zeit die Regierungskommission die Abteilung für Luftverkehrswesen ermächtigt hat, eine für die Sicherheit des Flugverkehrs notwendige Funkanlage zu errichten, ist die Anlage nunmehr fertiggestellt worden. Sie ist aber auf den Dienst für den Luftverkehr beschränkt und darf lediglich Nachrichten aufnehmen oder verbreiten, die sich auf den Wetter- oder Flugdienst selbst beziehen. Die Aufnahme oder Weitergabe anderer Nachrichten ist verboten. — Durch den Ausbau der Straßenbahnlinie über den Deutschmühlenweiher nach dem städtischen Hauptfriedhof ist einem längst empfundenen Bedürfnis endlich Rechnung getragen worden. Die Linienführung bildete lange eine heißumstrittene Frage, da für die direkte Führung über die Metzer Straße auf geradem Wege der Chaussee nach Forbach entlang lebhaft agitiert wurde, ehe man sich für die Strecke über das Forsthaus am Deutschmühlenweiher entschloß. Die neue Strecke ist landschaftlich eine der schönsten in unserem Straßenbahnnetz. Sie überbrückt den Drahtzugweiher und geht dann direkt durch das Habster Diek, hier ein schönes Waldgebiet für Wanderungen erschließend. Im weiten Halbbogen wird dann der Friedhof umkreist und der Endpunkt der Bahn an der Goldenen Bremm unmittelbar an der heutigen französischen Grenze erreicht. Die neue Strecke wurde am letzten Samstag feierlich eingeweiht. Die französische Presse im nahen Forbach begleitete das Ereignis mit Betrachtungen, aus denen über die Entwicklung der Verkehrsbeziehungen von Saarbrcken aus so etwas wie ein Neidgefühl herausklang. Forbach erstrebt nämlich schon längst die Fortführung seiner Straßenbahn nach der Grenze zu, ohne indes infolge der Langsamkeit der französischen Behörden bisher einen Erfolg erzielt zu haben. Der Ausbau des Straßenbahnnetzes von Saarbrücken aus kann als ein sehr erfolgreicher bezeichnet werden. Das Netz ist dichter geworden, direkte Verbindungen gehen bis Gersweiler, Völklingen, Elversberg-Spiesen, Ensheim und Ormersheim in der nahen Pfalz und nach Riegelsberg. In Saatbrücken selbst haben wir fast einen großstädtischen Straßenbahnverkehr, wozu neuerdings auch verschiedene Auto-Omnibus-Verbindungen hinzugekommen sind.

Die Waldbrände im Saargebiet mehren sich leider. So wurde bei Wallerfangen eine acht Morgen große Waldfläche mit acht- bis zehnjährigem Fichtenbestand durch Feuer zerstört. Im Walde

bei Völklingen wurde eine große Fläche mit schönem Baumbestand durch Feuer vernichtet. Im Dudweiler Staatsforst vernichtete ein Brand ein 30 ar umfassendes Gelände mit acht- bis zehnjährigem Eichenbestand. Die Brände sind leider in der Regel durch leichtsinnigen Umgang mit dem Feuer verursacht worden. Größeree Vorsicht wäre zu wünschen, um unsere Wälder vor solchen Beschädigungen zu schützen.

Die öffentliche Unsicherheit, ein Zeichen unserer Zeit leider, nimmt auch hier im Saargebiet zu. So wurde dieser Tage ein Geschäftsmann in der auch zu der in Frage kommenden Abendzeit noch sehr belebten Bahnhofstraße im Hausflur von einem Burschen überfallen und mit der Pistole bedroht. Der freche Räuber hatte angenommen, daß der Geschäftsmann den Tageserlös aus seiner Ladenkasse bei sich führte. Zum Glück für den Ueberfallenen kam in dem gefährlichen Augenblick eine Hausangestellte herbei, durch deren Hilfegeschrei der Täter zur Flucht veranlaßt wurde. Mit großer Dreistigkeit wurde weiter am hellen Tage in der Wechselstube am Bahnhof ein Diebstahl ausgeführt. Der Täter benutzte eine vorübergehende Abwesenheit des Schalterbeamten, drückte die Scheibe des Schalterfensters ein und entnahm mit kühnem Griff aus der erreichbaren Geldkassette ein Bündel Hundertfrankscheine im Betrage von 11 000 Franken. Ehe noch die Umstehenden sich klar über den dreisten Raub geworden waren, war der Dieb mit seiner Beute schon verschwunden. — Ein gefährlicher Anschlag auf ein Auto wurde auf der Chaussee zwischen Sulzbach und Dudweiler verübt. Unbekannte Täter spannten über die Straße ein starkes Drahtseil. Das Kassenauto des Saarbrücker Milchhofes fuhr mit voller Wucht gegen das Hindernis, wobei der Wagenlenker schwer verletzt wurde. Die Täter hatten es vermutlich auf den Kassierer des Milchhofes abgesehen, der noch bis Sulzbach sich auf dem Wagen befand und über 80 000 Franken bei sich führte. — Ein Menschenleben forderte ein Raubüberfall im Bildstocker Walde. Hier lauerten drei vermummte Burschen dem Sägewerksaufseher Alfred Bleymehl aus Elversberg auf, von dem sie annahmen, daß er Lohngelder in seiner Aktentasche hatte. Nach kurzem Anruf feuerte einer der Straßenräuber aus geringer Entfernung einen Karabinerschuß auf B. ab, der auf der Stelle von tödlicher Wirkung war. Die Täter bemächtigten sich darauf der Aktentasche, in der sich jedoch kein Geld befand, und verschwanden damit im Walde. — Es vergeht so fast keine Woche, ohne daß man Meldungen über schwere Verbrechen und Diebereien lesen muß. Ein trauriges Zeichen der Zeit!

Heusweiler. Die hiesige katholische Pfarrgemeinde beging am letzten Sonntag die Einweihung ihres Caritas-Hauses, des ersten Dorf-Caritas-Hauses im Saargebiet. Das nach den Plänen des Gemeindebaumeisters Schröder ausgeführte Gebäude enthält Saalräume zu geselligen Zwecken und Räume für ein Jugend- und Altersheim mit Lese- und Arbeitszimmer. Das Haus ist als Sitz der geschulten und organisierten Caritas gedacht, als Heim zur Pflege der katholischen Jugend und als Heimstätte für verarmte und verlassene alte Menschen. Auch der Pflege der Dorfkultur soll es dienen und zur Wahrung ländlicher Zucht und Sitte.

Sulzbach. Hier fand unter Teilnahme der unter der Führung von Frau Helene von Vopelius stehenden Jugendgruppen die Einweihung des neueingerichteten deutschen Frauen- und Jugendheimes statt. Das Heim soll nicht nur der Jugend, sondern auch den Müttern als eine Stätte der Erholung dienen. Rektor Stein überbrachte bei der Einweihung die Glückwünsche des Vorstandes des V. D. A.-Saargebiet und sprach seine Freude darüber aus, daß in dem Heim die Jugend durch Ueberbrückung der Gegensätze auf den Weg zu wahrer Volksgemeinschaft geführt werden solle. Das Heim ist recht freundlich ausgestattet und bietet Gelegenheit zu froher Rast und Ausspannung.

Saarlouis. Unser historisches Kommandanturgebäude, ein Bauwerk, das unter Denkmalschutz steht, wird Gegenwärtig im Innern einem Umbau unterzogen, um für das Post- und Telegraphenamt eine zweckentsprechende Unterkunft zu bieten. An der Gestaltung der Front wird nichts geändert, lediglich Ausbesserungsarbeiten werden vorgenommen. Der in der Nähe gelegene schöne Kasinogarten, der völlig verwildert ist, soll wieder gärtnerisch hergerichtet werden und wird dann ein Schmuckstück für unsere Stadt werden.

Mettlach. Seinen 70. Geburtstag beging hier der Modelleur und Zeichner des keramischen Werkes von Villeroy und Boch, Matthias Hein, dessen Ruf als feinsinniger Künstler mit den kunstgewerblichen Schöpfungen des Werkes in alle Welt gegangen ist. Hein stammt aus dem nahen Saarhölzbach. Schon in der Jugend zeigte sich seine künstlerische Begabung. Herr von Boch nahm ihn daher in die kunstgewerbliche Steingutabteilung auf und ermöglichte auch den Besuch der Kunstgewerbeschule in München. Studienarbeiten in der königlichen Porzellanmanufaktur in Berlin und Studienreisen nach dem Auslande vollendeten die Ausbildung eines ausgesprochenen Talentes, das mit großem künstlerischen Erfolge in den Dienst unseres weltbekannten Mettlacher Werkes gestellt werden konnte. Ueber 56 Jahre hindurch steht der Künstler nunmehr in den Diensten seiner Firma; seine von großer künstlerischer Reife zeugenden Schöpfungen sind in alle Welt gegangen und haben dem Werk zahlreiche Auszeichnungen verschafft, aber auch dem Künstler selbst sind verdiente Anerkennungen nicht versagt geblieben. Noch heute ist er mit dem Werke, von dem sein Aufstieg ausging, innig verbunden. Zu seinem 70. Geburtstage konnte er sich wieder verdienter Anerkennung und Auszeichnung erfreuen. Die rechte Weihe erfolgreichen Schaffens mag ihm aber die Ueberzeugung sein, daß seiner Kunst mitzudanken ist der Weltruf des heimischen Werkes, das vielen Arbeitern seiner engeren Heimat eine sichere Stätte ihrer Existenz geworden ist.

St. Ingbert. Die Vorbereitungen zur Feier des hundertjährigen Stadtjubiläums von St. Ingbert nehmen jetzt festere Gestalt an. Im Mittelpunkt wird die große Festwoche in den Tagen vom 10. bis 18. August stehen, in der die Hauptfestlichkeiten vor sich gehen werden. Auch denkt man an die Veranstaltung einer Heimatwoche. Der St. Ingberter Geschichtsforscher Professor Wolfgang Krämer-München wird sich auch in den Dienst für die Feier stellen. In Aussicht genommen ist eine lokale Handwerker- und Gewerbeschau, die auch von der Stadt nach Kräften gefördert werden wird. Ferner denkt man daran, die größeren Vereine und Verbände der Pfalz zu veranlassen, ihre Jahrestagungen möglichst nach St. Ingbert zu legen. Aus den vorberatenden Besprechungen über das Festprogramm ist auch die Anregung hervorgegangen, hier ein Heimatmuseum für den gesamten St. Ingberter Bezirk zu errichten, dessen Entstehung man nur begrüßen könnte. Jedenfalls bemüht man sich, die Jubiläumsfeier auch fruchtbringend für die Zukunft unserer Stadt zu gestalten.

Mittelbexbach. Der Hauptlehrer Geiger, der über 30 Jahre hindurch hier an der Volksschule gewirkt hat und dann in den wohlverdienten Ruhestand getreten ist, konnte dieser Tage in seltener Frische seinen 80. Geburtstag begehen.

Ensheim. Zwei Sängerjubilare, die über 50 Jahre aktiv unserem Männergesangverein angehören, die Mitglieder Johann Abt und Wilhelm Peter, wurden vom Saar-Sängerbund durch Verleihung der Bundesnadel und des Ehrenbriefes ausgezeichnet.

Personalnachrichten.

Dem Gedenken eines deutschen Mannes, Msgr. Echelmeyer. Am 16. April fand im Johannishofe zu Saarbrücken 3 eine große Abschiedsfeier für den scheidenden bisherigen katholischen Pfarrer von St. Johann statt. Zu dieser Feier, in welcher erneut die Liebe und Anhänglichkeit der St. Johanner Katholiken und deren Mitbürger an Msgr. Echelmeyer, jener echten und weithin bekannten treuen deutschen Staatsbürger zutage trat, waren außer vielen Konfratres des hochw. Herrn, auch die weltlichen Behörden vertreten. — Seit 1912 wirkte Prälat Echelmeyer segensreich in der Großstadtpfarrei St. Johann als Pfarrer. Gleichzeitig war er Stadtdechant des Dekanates Saarbrücken. Er wurde am 6. Dezember 1867 in Riesenbeck (Westfalen) geboren. Nach dem Zusammenbruche 1918 war gerade er es, der seine ganze Kraft einsetzte, um in seiner Gemeinde möglichst die Revolutionswirren fernzuhalten und den damaligen Auswüchsen ein energisches „Nein" entgegenzusetzen. Als deutscher Mann kämpfte er zur französischen Besatzungszeit auch mutig gegen jegliche Verwelschungsbestrebungen an. Hierbei kam ihm seine kernige Westfalennatur zunutze. Unter seinem Vorsitze wurde auch in mehreren Dekanatsversammlungen feierlichst gegen die französischen Schulbestrebungen Protest erhoben. Gleich nach Kriegsende schritt Dechant Echelmeyer zu den Vorbereitungen des Baues der St. Michaelskirche, jene Kirche, in neuer kirchlicher Kunst gehalten, welche im ganzen Saarland und darüber hinaus heute bekannt ist. Die Bilder derselben waren schon mehrmals im „Saarfreund" erschienen. Alle diese Arbeiten zehrten an der Gesundheit des hochw. Herrn. Mit Rücksicht darauf und auf seinen besonderen Wunsch bestimmte der hochw. Bischof zu Trier für diese große Pfarrei eine jüngere Kraft, er widmete dem scheidenden Herrn ein sehr ehrenvolles und anerkennendes Dankschreiben. In der Nähe der Saarmetropole, nach Kleinblittersdorf, wird sich Msgr. Echelmeyer nun auf seinen Wunsch zurückziehen, um hier in ländlicher Stille seine wohlverdienten Feierstunden zu genießen. B.
Ad Multos annos!

Dem von Saarlouis scheidenden Studienprofessor Hein, der als Regens an das Priesterseminar nach Trier berufen worden ist, wurde von seiner Gemeinde eine Abschiedsfeier bereitet. Von verschiedenen Rednern wurde dabei auf die Verdienste Heins um Kirche und Schule, Heimat und Vaterland hingewiesen, die er in seinem 14jährigen Wirken sich hier erworben habe. In seinen Dankesworten brachte Regens Hein zum Ausdruck, wie eng er sich mit dem Saargebiet und der Stätte seiner Wirksamkeit auch für die Zukunft verbunden fühle.

Sein 40jähriges Dienstjubiläum beging auf der Burbacher Hütte der Obermeister Karl Blaß, aus welchem Anlaß ihm das Werk eine verdiente Ehrung bereitete.

Sein 25jähriges Priesterjubiläum beging Pastor Fiseni in Illingen, der seit sieben Jahren in der Gemeinde wirkt. Dem Jubilar wurden verdiente Ehrungen zuteil.

Der Führer der Freiwilligen Feuerwehr der Bürgermeisterei Völklingen, Branddirektor Karl Hartmann, kann jetzt auf eine 40jährige Tätigkeit im Dienste der Wehr zurückblicken. Schon mit 20 Jahren trat der Jubilar im Jahre 1889 in die Wehr als freiwilliges Mitglied ein. Bald rückte er in führende Stellungen auf und bei der Vereinigung sämtlicher Löschzüge zu einer Bürgermeisterei-Feuerwehr trat er als Oberbrandmeister an ihre Spitze. Unter seiner organisatorischen Leitung erfuhr die Wehr eine mustergültige Ausbildung und moderne Ausrüstung, daß sie heute allen Anforderungen gewachsen ist. Im Jahre 1921 wurde Karl Hartmann zum Branddirektor gewählt und bestätigt. Aus Anlaß des Jubiläums bereitete die Wehr und die Bürgermeistereiverwaltung dem Jubilar verdiente Ehrungen.

Der Besitzer des Schloßhotels und der Tabakfirma Jakob Kockler in Püttlingen, Herr Johann Kockler, konnte am 27. April seinen 60. Geburtstag feiern. In seinen besten Mannesjahren hat er sich um das Vereinsleben unseres Ortes große Verdienste erworben. Lange Jahre war er in der Ortskrankenkasse ehrenamtlich tätig und versah nach dem Tode von Herrn Kreutzer das Amt des zweiten Bürgermeisters, bis ein schweres Herzleiden ihn zwang, sich gesundheitlich zu schonen. Mancher Püttlinger suchte und fand beim „Hanny" Rat und Hilfe, und so wünscht ihm der ganze Ort die wohlverdienten Tage eines langen, gesunden Alters. Sein Herzenswunsch ist, die längst erhoffte Rückkehr des Saargebietees in den Schoß des geliebten deutschen Vaterlandes bei besten Kräften 1935 mitfeiern zu können; möge es uns mit ihm vergönnt sein diesen großen Tag zu schauen.

Der Geistliche Rat Hölscher in St. Ingbert ist am 9. April gestorben. Er war der älteste Mitbürger und der älteste Priester der Diözese. Er wurde im Münsterlande im Jahre 1837 geboren. Die Priesterweihe erhielt er im Jahre 1865 im Dome zu Speyer. Er war zunächst als Kaplan in Kirrweiler, Maikammer, Rödersheim, später als Pfarrer in Oberndorf, Niederwürzbach und Habkirchen tätig. In Niederwürzbach war die Erbauung der neuen Pfarrkirche sein Werk, 20 Jahre hat er in der Gemeinde gearbeitet und sich dort in den Herzen der Gemeindemitglieder ein bleibendes Denkmal gesetzt. Es konnte deshalb auch nicht überraschen, daß ihn die Gemeinde anläßlich seines goldenen Priesterjubiläums mit dem Ehrenbürgerrecht ehrte, während in seiner Kirche eine Gedenktafel errichtet wurde. Bis zum Jahre 1907 verwaltete er dann die kleinere Pfarrei Habkirchen, um dann noch viele Jahre als Hausgeistlicher bei den Schulschwestern auf der Meß sich zu betätigen. Der Verstorbene hat gern davon erzählt, wie sich zwischen ihm, dem Westfalen, und seinen Pfälzern innerhalb seiner Diözese ein außerordentlich herzliches Verhältnis entwickelt hatte. Seitens seiner kirchlichen Vorgesetzten wurde ihm wiederholt besondere Anerkennung und Auszeichnung zuteil. Gelegentlich seines goldenen Priesterjubiläums ernannte ihn der Kardinal, damals Bischof von Speyer, Faulhaber, zum bischöflichen Geistlichen Rat. Seine letzten Lebenstage waren noch ein schwerer Kampf gegen ein inneres Leiden, das er mit großer Geduld ertrug. Ostern konnte er noch den Besuch des Bischofs von Speyer empfangen, bald darauf ist er, von einem großen Kreis betrauert, gestorben. Sein Andenken wird bei allen, die ihn kannten, in Ehren gehalten werden.

Kommerzienrat Carl Roth-Saarbrücken †. Im Alter von 83 Jahren ist hier in Saarbrücken am 14. April Kommerzienrat Carl Roth nach einem arbeitsreichen Leben verschieden. Der Verstorbene hat in der saarländischen eisenverarbeitenden Industrie eine führende Rolle gespielt. Er war der Mitinhaber des eisenverarbeitenden Werkes in der Dudweiler Straße von St. Johann, das später nach Homburg verlegt wurde und dann unter der Firma Gebr. Stumm in das Homburger Eisenwerk umgewandelt wurde. Mit der eisenverarbeitenden Industrie des Saargebiets blieb Carl Roth aber weiterhin verbunden, indem er seine Kraft der Firma Fr. Karcher und Roth und Cie. in Beckingen widmete, deren Teilnehmer und erster Aufsichtsratsvorsitzender wurde. Um die Organisation der Eisenwirtschaft im Saargebiet hat sich der Verstorbene besondere Verdienste erworben. So war er einer der Mitbegründer des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen des Saargebiets sowie der südwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller. Mit seinem ruhigen und abgeklärten Wesen, das jedes Hervortreten nach außen vermied, hat er beratend und führend in diesen Organisationen mitgewirkt, die gewissermaßen die Unterlage zur Entwicklung der Saarwirtschaft waren. Seine Verdienste im Vorstand des an erster Stelle genannten Vereins wurden im Jahre 1927 aus Anlaß der 45jährigen Wiederkehr des Gründungstages durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft gewürdigt. Die Handelskammer Saarbrücken und die Vorstände der genannten Vereine widmeten dem Verstorbenen ehrende Nachrufe.

§ **Postinspektor a. D. Holzer-Püttlingen †.** Nach schwerem, halbjährigem Krankenlager starb am 7. April in Mittelbexbach Herr August Holzer, Postinspektor a. D. Groß war die Teilnahme vor allem der Männer am Leichenbegängnis, und die zahlreichen Kranzspenden zeigten, daß der Dahingegangene in weiten Kreisen beliebt war. Herr Postinspektor Holzer hat volle 30 Jahre dem selbständig gewordenen Postamt Püttlingen vorgestanden, er hat in dieser Zeit die schnelle Entwicklung und den Ausbau des Ortes miterlebt und gehört zu den Persönlichkeiten, die allen jetzigen Ortsbewohnern in bleibender Erinnerung sein werden. Mancher sah ihn recht ungern 1923 nach Illingen gehen, von wo aus er drei Jahre später nach vollendetem 65. Lebensjahre in den Ruhestand trat. Seine kraftstrotzende, gewaltiger Figur versprach ein hohes Alter. Um so überraschender traf die Nachricht von böser Krankheit und Tod. Als pflichttreuer, aufrechter und heimatliebender Mensch wird er unvergeßlich bleiben.

✤

Todesfälle. Saarbrücken: Oberingenieur und Prokurist Karl Linck, 50 Jahre; Frau Katharine Hertel, geb. Seck, 58 Jahre; Wilhelm Löhr, 61 Jahre; der pens. Bergmann und Knappschaftsälteste Heinrich Jakob Holl, 73 Jahre; Philipp Greiner, Inhaber der Bahnhofsbuchhandlung, 42 Jahre; Installateur Friedrich Wolf, 59 Jahre; Oberbahnwärter i. R. Franz Bender, 67 Jahre; Kunstmaler Georg Benkert, 52 Jahre; Frau Florentine Hartenberger, geb. Schwenk, 34 Jahre; Frau Gustav Wensky, Marie geb. Hadders, 39 Jahre; Goldschmied Peter Cartes, 36 Jahre; Frau Martin Oberhoffer, geb. Angelika Speicher, 67½ Jahre; Kaufmann Adolph Kochl; Frau Katharina Hüttemann, geb. Rabes, 63 Jahre; Frau Rechnungsrat Waldemar Krieger, Emma geb. Pfaff, 73 Jahre; Willy Leonardy, Mitinhaber der Firma Jakob Schäfer & Co.; Ober-Stellwerksmeister Christian Gierend, 62 Jahre; Frau Maria Heydt, geb. Friedrich, 33 Jahre; Frau Johanna Reiter Wwe., geb. Becker, 55 Jahre; Frau Witwe Sophie Diener, geb. Becker, 62 Jahre; Gastwirt August Eibes, 49 Jahre; Kaufmann Erich Lips, 59 Jahre; Wirt Anton Liebschner, 75 Jahre; Fräulein Alwine Jochum, 43 Jahre; Notariatssekretär a. D. Max Dieck, 51 Jahre; Expedient a. D. Peter Müller; Nicolaus Maier; Frau Henriette Eilabeth Walter, geb. Kühn, 61 Jahre. — **Brebach:** Gabriel Georg Becker, 60 Jahre. — **Fechingen:** Landwirt Wilhelm Groß, 77 Jahre. — **Neufechingen:** Nikolaus Selzer, 60 Jahre. — **Wehrden:** Obermeister Wilhelm Forster, 58 Jahre. — **Lautzkirchen:** Ludwig Flierl, Fabrikant, 64 Jahre. —**Völklingen:** Frau Katharina Gaßner, geb. Theis, 56 Jahre; Frau Helene Primm, geb. Jose, 25 Jahre; Schreinermeister Johann Jacoby, 68 Jahre; Frau Elisabeth Freudenberger, geb. Weber, 62 Jahre; Frau Lina Selzer, geb. Kohler; Frau Wilhelmine Schertz, geb. Bender, 55 Jahre. — **Neudorf:** Frau Wwe. Johann Krämer, geb. Minas, 61 Jahre. — **Heusweiler:** Frau Wwe. Karoline Hirsch, geb. Mayer, 89 Jahre. — **Köln:** Kaufmann Eduard Fries, 55 Jahre. — **Walpershofen:** Lehrerin Frl. Irene Benzmüller, 35 Jahre. — **Herrensohr:** Frau Witwe Daniel Louis, Maria geb. Hegersweiler, 80 Jahre; Ludwig Münnich, 33 Jahre. — **Dudweiler:** Frau Johann Quinten, geb. Anna Prison, 48 Jahre; Frau Elisabeth Elß, geb. Keiper, 89 Jahre; Friedrich Pohl, 57 Jahre; Michael Keßler, 54 Jahre; pens. Bergmann Nicolaus Montada, 75½ Jahre; Hugo Kleineick, 30 Jahre. — **Sulzbach:** Frau Johann Engstler, Elisabeth geb. Fries, 59 Jahre; Ludwig Zeitz-Eberhart, 76 Jahre; Lehrerin i. R. Frl. Katharina Wilhelm. — **Altenwald:** Bergmann und Musiker Peter Scherer, 73 Jahre; Elektromonteur Karl Maurer, 41 Jahre. — **Göttelborn:** Frau Wwe. Katharina Lang, 83 Jahre. — **Friedrichsthal:** Ludwig Junk, 72 Jahre. — **Bildstock:** Frau Margarethe Hoffmann, geb. Esch, 28 Jahre. — **Spiesen:** Jakob Dupré, 51 Jahre; Schriftsetzer Willi Rammo, 18 Jahre. — **Elversberg:** Pens. Bergmann Johann Dohr, 56 Jahre; Sägewerksaufseher Alfred Bleymehl, 53 Jahre. — **Hühnerfeld:** Frau Wwe. Peter Schüßler, Elisabeth geb. Pauly, 75 Jahre. — **Hüttigweiler:** Metzgermeister August Suleder, 50½ Jahre. — **Neuweiler:** Meta Fuhrmann, 3½ Jahre. — **Landsweiler:** Metzgermeister Heinrich Schöpfer, 72 Jahre; Frau Katharina Zewe, geb. Gillenberg, 64 Jahre. — **Hülzweiler:** Peter Keßler, 65 Jahre; Johann Biehl, 84 Jahre. — **Schiffweiler:** Frau Wwe. Wilh. Eckstein, geb. Elisabeth Gollisch. 74 Jahre; Frau Kath. Breyer, geb. Kirsch. — **Neunkirchen:** Frau Elisabeth Dorothea Brecker, geb. Butterbach, 58 Jahre; Frau Elisabeth Sinnewe, verw. Treitz geb. Schuhe, 73 Jahre; pens. Bergmann Karl Enderlein, 80 Jahre; Bürgermeister-Sekretär i. R. Mathias Müllemanns, 71 Jahre; Kaufmann Andreas Raber, 60 Jahre; Witwe August Eckert, geb. Sieber, 80 Jahre; Joseph Meyer, 77 Jahre; Frau Wwe. Stanislawa Gonsior, geb. Kempinska, 71 Jahre; Frau Margarethe Bäcker, geb. Siebert, 65 Jahre; Rangieraufseher Jakob Dorfscheid, 45 Jahre; Frau Wwe. Karl Vorwerk, geb. Eva Flori, 62 Jahre; Frau Karoline Model, geb. Steinkampf, 37 Jahre; Withe Elisabeth

Brandstetter, geb. Mersch, 80 Jahre; Hermann Schmalenbach, 42 Jahre; Joseph Meyer, 77 Jahre. — **Wiebelskirchen:** Frau Katharina Bleymehl, geb. Volz, 45 Jahre; Frau Amalie Boley, geb. Weichsel, 35 Jahre. — **Höchen:** Gastwirt Rudolf Steeger, 38 Jahre. — **Ottweiler:** Bergmann Ludwig Hopf, 62½ Jahre. — **St. Wendel:** Frau Wwe. Joh. Deutscher, Johanna geb. Marzen, 78 Jahre; Carl Brachetti, 50 Jahre; Frau Moritz Rothschild, Lina geb. Brück, 61 Jahre. — **Büschfeld:** Wwe. Peter Lauer, geb. Schillo, 72 Jahre. — **Merchingen:** Mühlenbesitzer und Landwirt Nikolaus Simon, 68 Jahre. — **Michelbach:** Joh. Mayer-Naumann, 34 Jahre. — **Illingen:** Wirt Joh. Altmeyer, 66 Jahre. — **Kirrberg:** Polizeiwachtmeister Robert Scherer, 23 Jahre. — **Dillingen:** Lehrerin a. D. Frl. Barbara Hollinger, 63 Jahre; Georg Gier, 57 Jahre; Johann Baptist Schmit, 43 Jahre. — **Niedaltdorf:** Frau Elisabeth Stablo, geb. Dicop, 57 Jahre. — **Wadgassen:** Frau Gertrug Weiß, geb. Fersing, 74 Jahre; Hüttenmeister a. D. Jakob Maurer, 70 Jahre. — **Haustadt:** Gipsermeister Jakob Seiwert, 36 Jahre. — **Bachem:** Eisenbahner Johann Pinter, 41 Jahre. — **Saarlouis:** Frl. Maria O'Flaherty, 74 Jahre; Franz Altenkirch, 61 Jahre; Frau Max Schild, Anna geb. Winter, 29 Jahre; Edm. Grim, 67 Jahre; Frau Direktor Landwirtschaftsrat Hein, Dr. der Staatswissenschaften, geb. Maria Theresia Stoffels, 33 Jahre. — **Schwemmlingen:** Lina Hoffmann, 28 Jahre. — **Fraulautern:** Schlosser- u. Schmiedemeister Peter Kiefer-Krämer, 63 Jahre. — **Brotdorf:** Christoph Peters, 75 Jahre. — **Mondorf:** Steuerinspektor a. D. Matth. Schmitt, 50 Jahre. — **Saarwellingen:** Schmiedemeister i. R. Peter Hoen, 65 Jahre. — **Besseringen:** Frau Joh. Marx, Maria geb. Stutz, 31 Jahre; Wwe. Jos. Schroeder, Anna Maria geb. Bohr, 75 Jahre. — **Merzig:** Erika Ott, 29 Jahre; Frau Wwe. Johann Kreuz, Magdalena geb. Ripplinger, 70 Jahre; Johann Bapt. Mohr, 70 Jahre; Katharina Reiter, 59 Jahre. — **Mettlach:** Frau Matthias Schramm, Elisabeth geb. Grenz, 60 Jahre; Eisenbahn-Assistent a. D. Georg Waninger, 59 Jahre. — **Weiskirchen:** Eisenbahnobersekretär i. R. Nikolaus Ewen, 59 Jahre. — **Losheim:** Johann Schäfer, 54½ Jahre. — **St. Ingbert:** Pens. Schmelzarbeiter Johann Spengler, 73 Jahre. — **Homburg:** Frau Wwe. Christine Bonkhoff, geb. Ullrich; Leutnant d. R. a. D. Fritz Baumann, 42 Jahre; Frau Margarethe Heß, geb. Jochem, 68 Jahre. **Limbach:** Karl Russy, 61 Jahre. — **Kirkel:** Frau Christine Eich, geb. Kuhn. — **Kaiserslautern:** Frau Emmy Kimmel, geb. Wichter, 27 Jahre. — **Waiblingen b. Stuttgart:** Kommerzienrat Carl Roth, 82 Jahre.

Vom „Bund der Saarvereine".

Auf zur 9. Bundestagung vom 8. bis 10. Juni 1929 in Münster in Westfalen.

Unter Hinweis auf die in der vorliegenden Nummer des „Saarfreund" veröffentlichte vorläufige Festfolge und Tagesordnung für die 9. Tagung des Bundes der Saarvereine in Münster in Westfalen, deren Protektorat in dankenswerter Weise der Herr Reichskanzler a. D. Dr. h. c. Marx-Berlin, übernommen hat, rufen wir die Mitglieder des Bundes der Saarvereine, die Mitglieder unserer Ortsgruppen sowie unsere lieben Landsleute im Saargebiet und im Reiche, sowie alle Freunde unseres treudeutschen Saarlandes und alle deutschen Männer und Frauen unseres deutschen Vaterlandes hiermit auf, recht zahlreich an dieser Bundestagung teilnehmen zu wollen.

Die Ortsgruppe Münster i. Westf. mit ihrem Vorsitzenden, Herrn Reichert, und den Vorstandsmitgliedern, die Stadtverwaltung und das Verkehrsbureau, aber auch viele andere Freunde unserer Saarsache sind in Münster i. Westf. seit vielen Wochen bemüht, die Vorbereitungen für unsere Tagung so zu treffen, daß ein ebenso würdiger wie schöner Verlauf der ganzen Kundgebung gesichert ist. Nur zu ernster Arbeit ruft der Bund der Saarvereine zu dieser Tagung auf, mit welcher Vergnügungen irgendwelcher Art, wie in früheren Jahren, grundsätzlich ausgeschlossen sind.

Den Zeitverhältnissen angesichts der mißlichen wirtschaftlichen Lage jedes einzelnen Rechnung tragend, bewegt sich die ganze Veranstaltung in bescheidenen Grenzen, um den Teilnehmern Unkosten jeglicher Art, wo immer es nur sein kann, zu ersparen. Außer der geschäftlichen Sitzung gilt die Tagung nur wichtigen Beratungen und eingehenden Besprechungen der hochbedeutsamen vaterländischen Aufklärungsarbeit und sonstigen wichtigen Aufgaben, die der Geschäftsstelle „Saar-Verein" und dem Bunde der Saarvereine gestellt sind. Sie allein werden mit der großen Kundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet und mit der Kundgebung gegen die Saarlüge im Mittelpunkt der zweitägigen Tagung stehen.

Wir hoffen und wünschen, daß möglichst alle Ortsgruppen Vertreter entsenden, um so auch äußerlich zu bekunden, welch große Bedeutung sie der Saararbeit beimessen.

In der Hoffnung, daß es allen Ortsgruppen möglich sein wird, zu dieser Tagung, mit der ebenfalls in bescheidenem Rahmen verbunden sein wird die 10jährige Erinnerungsfeier an das Bestehen der Geschäftsstelle „Saar-Verein", zahlreiche Vertreter zu entsenden. Mögen aber auch zahlreiche Freunde und Bekannte aus dem Saargebiet selbst und aus unserem weiten deutschen Vaterlande sich in Münster einfinden, woselbst sie eines herzlichen Willkommens versichert sein dürfen. In diesem Sinne heute schon allen Teilnehmern mit den besten Wünschen für einen schönen und würdigen Verlauf der Tagung ein herzliches Glückauf.

* **Die Ortsgruppe Dortmund** des Bundes der Saarvereine hielt am 14. April d. J. im Vereinslokal Berghoff ihre Monatsversammlung unter sehr zahlreicher Beteiligung der Mitglieder ab, die einen besonderen Charakter hatte. Galt es doch den 80. Geburtstag des Landmanns und Vereinsmitglieds Johann Funk zu feiern. Für den Jubilar war, am mit Blumen geschmückten Vorstandstische, ein mit Grün umrangter Sessel aufgestellt. Der erste Vorsitzende, Herr Dr. Schmitt, hatte den Jubilar mit einem Kraftwagen aus seiner Wohnung abgeholt. Beim Erscheinen erhob sich die ganze Versammlung von ihren Plätzen. Alsdann eröffnete Herr Dr. Schmitt die Versammlung. In Anbetracht des heutigen Tages wurde nur eine einzige geschäftliche, nicht aufschiebbare Angelegenheit erledigt. Es handelt sich um den Kassenbericht der Kassenprüfer zum Geschäftsjahresschluß. Die Versammlung erteilte dem Kassierer und auch dem Gesamtvorstand Entlastung. Nunmehr ergriff Herr Dr. Schmitt das Wort zu einer Rede für den Jubilar. Er führte aus, wie es alle Landsleute freue, ein derart seltenes Fest mitbegehen zu dürfen. Er schilderte sodann wie Herr Funk die einzelnen Lebensabschnitte verbracht, wie ihn das Geschick vom Saargebiet nach Westfalen und wieder nach dem Saargebiet brachte, um dann doch in Westfalen eine zweite Heimat zu finden, ohne sein Saarland zu vergessen, an dem er nach wie vor mit heißer Liebe hänge und bis heute jederzeit bereit, so weit es in seinen Kräften stehe, sich für seine Heimat, für sein Saarland einzusetzen. Die Tränen in den Augen des Jubilars zeigten die Rührung, die ihn ob der ihm zuteil gewordenen Ehrung ergriffen hatte. Die Rede klang in ein begeistert aufgenommenes Hoch. Der Verein hatte einen Frühstückskorb und Blumenspenden mit der Zahl 80 gestiftet. Herr Pietz ein künstlerisch entworfenes und gemaltes Diplom, welches später eingerahmt, ein bleibendes Andenken an den heutigen Tag sein wird. Ein Gesangverein trug „Gott grüße dich", „Das ist der Tag des Herrn", vor. Auch zahlreiche Mitglieder trugen in sehr gelungener Weise zur besten Unterhaltung bei. Zum Schluß ließ sich das Jungvolk nicht mehr halten, man rief nach Musik zum Tanz. Auch dazu war noch reichlich Gelegenheit und frohe gehobene Stimmung herrschte bis zum Schluß. — Möge es Vater Funk vergönnt sein noch viele viele Jahre Mitglied des Saarvereins zu bleiben.

* **Unter Teilnahme des Herner Saarvereins** hatte in Herne in Westfalen die Deutsche Volkspartei unter dem Motto „Rettet das Saarland" ihre Mitglieder und Freunde zu einem Lichtbildervortrag eingeladen. Zahlreich war man dem Rufe gefolgt. Der Geschäftsführer Weber (Bochum) erhielt das Wort zu seinem Lichtbildervortrag über das Saargebiet. In seinem Vorwort zählte er alle dem Deutschen Reiche durch den Versailler Vertrag entrissenen Gebiete auf, unter denen das Saargebiet eines der wertvollsten und deutschesten sei. Wenn alle anderen Gebiete größtenteils von dem Joche der Fremdherrschaft befreit seien, so schmachte das Saargebiet und das noch besetzte Rheinland immer noch darunter. Ja, das Saargebiet müsse noch bis zum Jahre 1935, in dem die Abstimmung erfolge, alle Schmach und Drangsalierungen erdulden. Im Jahre 1935 soll es sich entscheiden, ob die Saarbewohner unter der jetzigen Völkerbundsregierung französisch werden oder zum alten Mutterlande gehören wollen. Die Haltung und Ueberzeugungstreue aller Saarbewohner sei nur auf die Heimkehr zum Mutterlande eingestellt. 60 Bilder gingen nun über die Leinwand und gaben Zeugnis von den ungeheuren Reichtümern und Werten, die unsere Kohlen-, Eisen-, Glas-, keramische und andere Industrien dort bergen. Leider habe der Franzose die ganze Kohlenindustrie an sich gerissen. Auch die Kultur und die Schönheiten dieses Fleckchens Erde kamen in den Bildern nicht zu kurz. Baumeister Meier dankte Herrn Weber für seine lehrreichen Ausführungen. Der 1. Vorsitzende des Herner Saarvereins, Herr P. Paulus, ließ es sich nicht nehmen, der Partei für das lebhafte Interesse, das sie dem Saarlande dadurch bekundet habe, den wärmsten Dank abzustatten.

§ **Die Ortsgruppe Stettin** veranstaltete am 24. April 1929, abends 8½ Uhr, im Gartenrestaurant „Lindenhof" zu Stettin, gemeinsam mit den übrigen, der Stettiner Arbeitsgemeinschaft der Grenzlandverbände angehörenden Vereinigungen bei außerordentlich starker Beteiligung einen Kolonialabend, für den

Major a. D. Lüders aus Dölitz i. P. als Redner gewonnen war. Das Thema, das Herr Lüders gewählt hatte, lautete: „Erinnerungen aus den Kämpfen um Kamerun 1914—1916." Da er bis zu seiner schweren Verwundung bei der gloreichen Verteidigung der genannten Kolonie heldenmütig mitgewirkt hatte, war er wie kein zweiter geeignet, Selbsterschautes und Selbsterlebtes aus jener großen Zeit den Zuhörern vor Augen zu führen. Nachdem der Abend durch das Flaggenlied und den Marsch „Preußens Gloria" — von der Kapelle Wilke meisterhaft vorgetragen — eingeleitet worden war, begrüßte zunächst der Vorsitzende des „Saar-Vereins", Oberregierungsrat Dr. Stegner, die Erschienenen; er hob u. a. dabei hervor, daß durch den Vortrag keineswegs gegen den von der Arbeitsgemeinschaft gepflogenen Grundsatz strenger politischer Neutralität verstoßen werde, da es allmählich jedem Deutschen — ohne Rücksicht auf die Parteizugehörigkeit — klar geworden sein müsse, welche unermeßlichen Werte uns durch den Raub der früheren Kolonien verloren gegangen seien. Anschließend sprach der Vorsitzende der Stettiner Arbeitsgemeinschaft der Grenzlandverbände, Rektor Gnoth, indem er seinerseits sich über den Reichtum der verlorenen Gebiete sowie die früher mit diesen unterhaltenen wirtschaftlichen Beziehungen verbreitete und mit dem immer und stets wieder an die Welt zu richtenden Rufe schloß: „Heraus mit den Kolonien!" Nunmehr führte Major Lüders seine Zuhörer mitten hinein in die afrikanische Wildnis; er schilderte, wie er, im Urwalde mit Vermessungsarbeiten beschäftigt, vom Kriege, den die Gegner völkerrechtswidrig auch in den überseeischen Ländern entfesselt hatten, überrascht wurde und sich mit wenigen Leuten mitten durch aufständische Negerstämme nach der nächsten deutschen Station durchschlug, wie dann die zahlenmäßig weit überlegene Schutztruppe sich tapfer wehrte und bei verhältnismäßig geringen eigenen Verlusten dem Feinde erhebliche Niederlagen beibrachte, wie er — Lüders — verwundet wurde und wie er schließlich trotz seiner schweren Verletzung mit den letzten deutschen Verteidigern auf benachbartes neutrales spanisches Gebiet übertrat. Wie ein roter Faden zog sich durch die Lüdersschen Schilderungen die bewährte Treue der eingeborenen Soldaten als der beste Beweis gegen die von unseren Gegnern immer wieder vorgebrachte Kolonialllüge. Im zweiten Teile seines Vortrages führte Herr Lüders an der Hand von Lichtbildern die Sitten und Gebräuche der Landeseinwohner, die reiche Flora und Fauna sowie Momente aus dem Soldatenleben in Kamerun seinen Zuhörern vor Augen. Nach dem Vortrage, der von den Erschienenen mit lebhaftem Beifalle aufgenommen wurde, brachte Rektor Gnoth den Abbruch der Münsterwalder Weichselbrücke bei Marienwerder durch die Polen zur Sprache. Er gab bekannt, daß in nächster Zeit gegen diese kulturwidrige Schandtat seitens der von ihm vertretenen Arbeitsgemeinschaft protestiert werden solle, und erbat und erhielt die Zustimmung der Versammlung zu einer entsprechenden Erklärung. Den in jeder Beziehung gelungenen Abend, der im übrigen durch einschlägige Musikstücke der Hauskapelle ausgefüllt wurde, schloß um 11 Uhr Oberregierungsrat Dr. Stegner mit einem Dankesworte an Major Lüders und einem auf das deutsche Vaterland ausgebrachten Hoch, dem das Deutschlandlied folgte. Für die Veranstaltung hatte in uneigennütziger Weise die Firma Schröder & Winkelmann ihren großen Saal im „Lindenhof" unentgeltlich zur Verfügung gestellt, was hiermit dankbarst anerkannt sei.

* **Die Ortsgruppe Köln des Bundes der Saarvereine** feierte am 13. April 1929 sein 4. Stiftungsfest, verbunden mit Werbetag. Der Veranstaltung war ein guter Besuch beschieden und konnte der 1. Vorsitzende, Herr Weyand, neben den zahlreich erschienenen Mitgliedern mit ihren Angehörigen eine ganze Reihe von Vertretern der uns befreundeten landsmannschaftlichen und sonstigen Vereine, sowie den Festredner des Tages, Herrn Pfarrer Halke, Hoffnungstal (früher Saarbrücken) begrüßen. Begrüßungstelegramm und Schreiben warm eingegangen vom Herrn Regierungspräsidenten Elfgen in Köln, vom Bundesvorsitzenden Herrn Senatspräsidenten Andres und von dem Leiter der Geschäftsstelle Saar-Verein, Herrn Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin dem es leider nicht möglich war, zu erscheinen, da er infolge einer dreifachen Operation im St. Josef-Krankenhaus in Berlin krank danieder lag. Nach einem von Frl. Luise Jacobs wirksam vorgetragenen Vorspruch und nach den vom Kölner Doppelquartett 1917 in guter Besetzung gegebene Quartettvorträgen, führte der Festredner, Herr Pfarrer Halke, der lange Jahre im Saargebiet mit in den ersten Reihen gegen die Franzosen um die Rechte des Saarvolkes gekämpft hat, uns in anschaulicher Weise die letzten 10 Jahre Vergangenheit unserer deutschen Saar-Heimat vor Augen. Angefangen von der großesn Lüge der 150 000 Saarfranzosen bis auf die Vergewaltigungen in den letzten Tagen. Er schilderte die Leiden, die Bewohner des Saarlandes, unter der Schirmregie des Völkerbundes, durch französische Gewalt und Willkür zu erdulden hatten und noch ertragen müssen. Trotz aller Verfolgungen und Unterdrückungen haben sich die Saarländer aller Parteien zusammengeschlossen und stehen fest und treu zum deutschen Vaterland. Den Beweis hierfür haben unsere Saarschwestern und -Brüder in der machtvollen Kundgebung bei der Jahrtausendfeier erbracht. Der Festredner mahnte aber auch, weiterhin zusammenzuhalten und das Weh und die Schmach nicht zu vergessen, sich nicht in Sicherheit lullen zu lassen durch alle schöne Worte, sondern stets auf der Hut zu sein und dafür Sorge zu tragen, daß überall dieser Gedanke wachgehalten werde, damit kein Vergessen des Saarvolkes möglich sei, das den schweren Kampf um unsere kerndeutsche Heimat unbeachtet aller Hemmnisse weiterführt. Die Ausführungen des Herrn Festredners haben einen tiefen Eindruck bei den Festteilnehmern hinterlassen. Der weitere Verlauf der Veranstaltung mit einem großen umfangreichen Programm bereitete einige frohe Stunden. Orchester Blum unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Theo Blum leistete wieder Vorzügliches. Gesangsvorträge, hervorragend gesungen von Herrn Fritz Hunding, Rezitationen ernster und heiterer Art von Herrn Mathieu Rang, Kostüm-Duette, von Frl. Betty Dehnert und Frl. Henny Behrendt mit durchschlagendem Erfolg vorgetragen, humoristische Vorträge von Herrn Heinz Güth sowie Quartettgesänge vom Kölner Doppelquartett 1917 bildeten ein Programm, wie es selten geboten werden konnte. Alle Teilnehmer waren vollauf befriedigt über den, wie immer, guten Verlauf des Festes. Die Werbetätigkeit in den letzten Wochen war derart rege, daß eine ganze Anzahl neuer Mitglieder der Ortsgruppe beigetreten sind und weitere noch beitreten werden. — Am 1. Mai fand die nächste Monatsversammlung der Ortsgruppe Köln statt. Die Bundestagung in Münster am 8. und 9. Juni wurde eingehend besprochen. Der Vorstand hat in Erwägung gezogen, verbilligte Eisenbahnfahrt herbeizuführen, um einer größeren Anzahl von Mitgliedern die Teilnahme an der Bundestagung zu ermöglichen. — Am Himmelfahrtstage findet eine Besichtigung der Aluminiumfabrik unseres Mitgliedes Herrn Savelkouls statt. Treffpunkt wird in der Versammlung bekanntgegeben.

* **Die Ortsgruppe Herne** hielt die sehr gut besuchte, außerordentliche Generalversammlung am 14. April, abends 8 Uhr, im „Franziskaner" ab. Der 1. Vorsitzende, Heinrich Meyer, eröffnete sie mit herzlichen Begrüßunasworten und dankte für das so zahlreiche Erscheinen. Vor Eintritt in die Tagesordnung beglückwünschte der 1. Vorstand das älteste und treuste Mitglied, Herrn Ludwig Wagner, zu seinem 76. Geburtstage. Nachdem der Schriftführer die letzte Niederschrift verlesen hatte und die Mitglieder dieselbe einstimmig für gut geheißen hatten, schritt man zur Vorstandswahl. Letztere ergab: Peter **Paulus** I. und Heinrich **Meyer** II. Vorsitzender (Neuwahl), Wilh. **Korst** I. und Wilh. **König** II. Schriftführer (Neuwahl), Adam **Blaß** I. (Wiederwahl) und Peter **König** II. Kassierer (Neuwahl), Ludwig **Wagner**, Joh. **Didier**, Karl **Kuhn**, Andreas **Wagner** und Frau **Groß** als Beisitzer, Walter **Mönig** und Joh. **Willie** als Kassenrevisoren. Alsdann berichtet der I. Kassier A. Blaß den Kassenabschluß der am 3. März d. J. stattgefundenen Familienfeier und erstattete den Jahreskassenabschluß. Man erteilte dem alten Vorstand einstimmig Entlastung, um zu dem schon viel besprochenen Punkt „Frauenangelegenheiten" überzugehen. Dieser Punkt führte zu einer sehr lebhaften Debatte und der I. Vorsitzende erörterte in sachlichen, ernsten Worten die eventuellen Bedenken und Gefahren, die diese Bewegung der guten Sache unter Umständen bringen könnte, und bat die Versammlung eindringlich, dem Antrage nur dann stattzugeben, wenn Verein sowie Frauenabteilung nur ein und dasselbe Ziel im Auge hätten und nur zum Wohle und zum Besten der Sache einmütig bestrebt seien. Mehrere der anwesenden Damen beteuerten dieses und gaben als besondere Richtlinien bekannt, durch Zusammenkünfte und Veranstaltungen nicht nur allein die säumigen und noch dem Verein fernstehenden Landsleute zu gewinnen für die Sache, sondern auch durch Handarbeiten usw. sich in die Lage zu versetzen, an Weihnachten minderbemittelte Landsleute durch Geschenke zu erfreuen bzw. schuldlos in Not geratenen Landsleuten zu helfen. Die Frauenabteilung wurde unter diesen Voraussetzungen angenommen. Eine aus der Frauenabteilung zu wählende Kommission wird die beabsichtigten Arbeiten mit dem Vorstand besprechen. Neu aufgenommen wurden 5 Landsleute. In interessanter Weise sprach nunmehr der I. Vorsitzende Paulus über die französische Saarpropaganda, gegen die in einer Entschließung Front gemacht wurde. Mit dem aufrichtigen, einstimmigen Gelöbnis: „Deutsch die Saar, immerdar!" schloß gegen 10 Uhr der I. Vorsitzende die Generalversammlung, und man blieb noch in der altgewohnten Weise ein gutes Stündchen feuchtfröhlich und zwanglos zusammen.

* **Von der Ortsgruppe Frankfurt a. M.** war die zehnjährige Wiederkehr der Tage, in denen der Friede von Versailles beschlossen und Deutschland auferlegt wurde, zum Anlaß genommen, die in Frankfurt a. M. bestehenden Grenzlandvereine — Deutscher Ostbund, Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen, Schlesier-Verein, Schleswig-Holsteiner Bund, Rheinländer-Vereinigung, Saar-Verein und Verein für das

Deutschtum im Ausland — zu einer gemeinsamen Kundgebung zu vereinigen, die unter dem Motto stand: Zehn Jahre deutscher Grenzlandnot! Die Veranstaltung, die am 18. April im Zoologischen Garten stattfand, und sich eines sehr starken Besuche zu erfreuen hatte, ging von dem Gedanken aus, daß durch den Spruch von Versailles gerade unsere Grenzlande besonders tiefgehende Veränderungen erfahren haben. Hat doch die Abschnürung Ostpreußens, die Eingliederung des posenschen und großer Teile des westpreußischen Gebietes in Polen, die Loslösung von Memel und Danzig, die willkürliche Grenzziehung in Oberschlesien, ähnlich in Schleswig-Holstein die Sonderstellung des Saargebietes, die noch immer andauernde Besetzung des Rheinlandes und der Pfalz wie die Abtretung von Eupen-Malmedy und von Elsaß-Lothringen über die deutsche Bevölkerung aller dieser Gebiete eine Not gebracht, die in ihrer Schwere und Auswirkung auf den einzelnen und auch auf unser Gesamtvaterland nicht immer das ihr zukommende Verständnis gefunden hat. Unsere Landsleute aber aus Ost, Nord und West, denen die Heimat genommen, die in fremdem Volk zur Minderheit geworden oder die auch heute noch auf deutschem Boden unfrei sind, haben ein Recht darauf, zu wissen, daß an ihrem schweren Leid die gesamte deutsche Bevölkerung Anteil nimmt und hinter ihnen steht, und daß diese mit ihnen die Stimme erhebt, daß das Unrecht, das aus den Bestimmungen von Versailles erwachsen ist, beseitigt werde. Diesen Gedanken trugen zwei groß angelegte Reden Rechnung. In einstündigem glänzenden Vortrage schilderte Dr. F. Lüdtke, Berlin, Präsident des Deutschen Ostbundes, „Die deutsche Not in Ost und Nord", eingehend auf die deutsch-dänischen Verhältnisse in Schleswig-Holstein und die deutsch-polnischen Verhältnisse im Osten verweisend und die schwere nationale und persönliche Not darstellend, die unsere Landsleute in diesen Gebieten Jahr für Jahr haben erleiden müssen, und deren Ende noch nicht abzusehen ist. Ueber „Die Not im Westen" sprach als berufener Kenner der westlichen Verhältnisse der langjährige Oberbürgermeister von Ludwigshafen, Herr Dr. Weiß. Wenn in diesem großen Rahmen die Zustände im Saargebiet nur im allgemeinen berührt werden konnten, so brachte doch die Schilderung der Geschehnisse im besetzten Gebiet so vieles, was auch die Saarbevölkerung erlebt hatte, daß die Darstellung der Leiden des Rheinlandes und der Pfalz zugleich ein Bild von dem Schicksal des ebenfalls unter fremder Gewaltherrschaft stehenden Saargebietes gaben. An beiden Stellen ein Kampf um die nationale Existenz (Separatisten, Ruhreinbruch im besetzten Gebiet), ein zähes Ringen mit einem Gegner, der alle Gewalt in Händen halte, auf der anderen Seite unsere Deutschen, auf sich selbst und die schwache Hilfe angewiesen, die das ohnmächtige, durch die Friedensbestimmungen gebundene Reich zu geben vermochte. Dort wie hier die Besetzung durch fremde, sogar farbige Truppen, die Beschlagnahme von Wohnungen, Schulen und Geschäftsräumen für das Militär, Unterbindung des Verkehrs mit dem unbesetzten Deutschland, Vorzensur der Zeitungen, französische Sprach- und Kulturpropaganda in den verschiedensten Formen usw. Am Rhein wie an der Saar und in der Pfalz die besonders schwierige wirtschaftliche Lage, die kulturelle und seelische Not, aber überall auch das gleiche zähe Festhalten am deutschen Vaterlande. Stark standen die Anwesenden unter dem Eindruck des Gehörten und die mächtigen Schlußakkorde der von dem Neebschen Männerchor gesungenen Reiterschen Komposition „Daheim": „Sei mir gegrüßt, mein deutsches Land, du schönstes Land vor allen!", gaben sicherlich die ernste und erhebende Stimmung dieser Gedenkstunde auf das schönste wieder. — Die einmütig angenommene Entschließung faßte die Stellungnahme der Versammlung zur Saarfrage in die Worte: „Mit Rücksicht auf die politisch und wirtschaftlich unhaltbare Lage des Saargebietes fordern wir ferner, daß die Saarfrage einer schleunigen Lösung entgegengeführt wird, und zwar lediglich einer solchen, die in der restlosen Wiedervereinigung dieses kerndeutschen Gebietes mit dem Reich besteht. Wir entbieten herzlichen deutschen Gruß der Bevölkerung des besetzten Gebietes und des Saargebietes, der wir unsere Bewunderung dafür aussprechen, daß sie die schweren Lasten und Leiden der Besetzung im Interesse unseres ganzen Volkes erduldet; wir danken ihr hierfür wie für ihre Treue und ihre jederzeit bewiesene deutsche Gesinnung."

** **Der Saarverein für Magdeburg und Umgebung** hielt am 17. April seine diesjährige Hauptversammlung im „Tucherbräu" ab. Aus dem Geschäftsbericht des Vorstandes möge erwähnt werden: Der Verein hat im letzten Jahre durch Tod 4 Mitglieder, durch Wegzug 5 Mitglieder, durch Ausscheiden aus anderen Gründen 4 Mitglieder, zusammen 13 Mitglieder verloren. Dagegen sind 14 Neuaufnahmen erfolgt, so daß der Verein heute einen Mitgliederbestand von 64 Mitgliedern aufweist. Es ist ihm fast restlos gelungen, die in Magdeburg wohnenden Saarländer zu erfassen, dagegen hat es sich als außerordentlich schwierig erwiesen, solche Personen, die mit dem Saargebiet an sich keine Beziehungen haben, für den Verein zu gewinnen, obwohl die Mitgliedschaft jedem freisteht und die Stärkung der Saarvereine bei der erneut einsetzenden französischen Propaganda im Saargebiet und dem erneut einsetzenden Streben des französischen Staates, das Saargebiet ganz oder teilweise von Deutschland loszureißen, vaterländische Pflicht ist. Im vergangenen Geschäftsjahre haben drei größere Vortragsveranstaltungen stattgefunden, Bericht über die Heidelberger Tagung des Bundes der Saarvereine, über die französische Rheinpolitik und über die Einnahme von Oesel. Auch hielt der Verein ein Winterfest ab, das durch Darbietungen aus dem Saargebiet stammender Künstler verschönt wurde. An den übrigen Abenden wurden Berichte über die Lage im Saargebiet und am Rhein und über die Tätigkeit des Bundes und der Geschäftsstelle des Saarvereins erstattet. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt, jedoch die Stelle des Schönebecker Mitglieds vorläufig unbesetzt gelassen, dagegen der Vorstand ermächtigt, ein Mitglied aus Schönebeck zu kooptieren.

* **Die Ortsgruppe Stettin des Bundes der Saar-Vereine** hielt am 8. März 1929, abends 8¾ Uhr, im Gartenrestaurant „Lindenhof" zu Stettin ihre 43. Monatsversammlung ab, die infolge von Behinderung des Vorsitzenden durch den Schriftführer Oberzahlmeister a. D. Schmidt geleitet wurde. Nach Begrüßung der Erschienenen gelangte das Protokoll der letzten Monats- und der Jahreshauptversammlung zur Verlesung. Weiter wurden zwei Einladungen des Vereins Heimattreuer Westpreußen und der Kameradschaftlichen Vereinigung „Feldgrau" in Stettin zu ihren Stiftungsfesten bekanntgegeben. Nach Schließung des offiziellen Teiles mit Absingung des „Saarliedes" blieben die Mitglieder bei angeregter Unterhaltung noch bis Mitternacht zusammen. Am 12. April 1929, abends 8¾ Uhr, fand unter Beteiligung von 33 Mitgliedern und Gästen die 44. Monatsversammlung statt. Der Vorsitzende Oberregierungsrat Dr. Stegner machte Mitteilung von dem Beitritte der neuen Mitglieder Kaufmann Haußmann, Kaufmann Groth, Eheleute Bahnhofswirt Wolff und Regierungsrat Dr. Fischer sowie von dem Ausscheiden des Kapitäns z. S. a. D. Feldmann infolge seiner dienstlichen Versetzung nach Königsberg i. Pr. Einschließlich der Nichtzahler hat die Ortsgruppe zurzeit 59 Mitglieder. Anläßlich der Verlobung des Regierungsrats Dr. Fischer und des 10jährigen Geschäftsjubiläums der Mitglieder Schröder und Winkelmann hat die Ortsgruppe den Genannten ihre Glückwünsche dargebracht. Die Grüße von Kapitän Feldmann und dem nach seiner Operation leider noch immer erkrankten Kaufmann Buchhardt wurden den Versammelten übermittelt und letzterem schriftlich erwidert. Weiter gab der Vorsitzende eine Einladung des Bundes der Süddeutschen, Ortsgruppe Stettin, zu einem Lichtbildervortrage über Siebenbürgen sowie das Schreiben der Geschäftsstelle „Saar-Verein" vom 22. v. Mts. bekannt, wonach wegen Raummangels von der ursprünglich geplanten Veröffentlichung des letzten Vereinsjahresberichts im „Saar-Freund" abgesehen werden soll. Auf Anregung der Ortsgruppe wird am 24. April 1929, abends 8½ Uhr, im „Lindenhof" innerhalb der Arbeitsgemeinschaft der Grenzlandverbände ein Lichtbildervortrag des Majors a. D. Lüders aus Dölitz i. P. stattfinden über das Thema: „Erinnerungen aus den Kämpfen um Kamerun 1914—1916"; der Eintritt dazu ist für die Angehörigen der Arbeitsgemeinschaft unentgeltlich. Nach Schließung des offiziellen Teiles in der üblichen Weise und einem kleinen Tänzchen trennten sich die Versammelten kurz nach Mitternacht.

* **Oberschlesien.** Anläßlich eines parlamentarischen Abends wurde von den Vereinigten Verbänden heimattreuer Oberschlesier E. V.-Gleiwitz folgende Entschließung gefaßt: „Die aus Anlaß eines parlamentarischen Abends in Gleiwitz anwesenden Abgeordneten und Mitglieder des Ostmarkenausschusses sowie die deutschnationale Bevölkerung des Gau: Gleiwitz—Beuthen—Hindenburg sprechen der schwer um ihr Deutschtum ringenden Saarbevölkerung ihre herzlichste Sympathie und Anerkennung aus und bitten, im ungleichen Kampf mit einem zielbewußten unerbittlichen Gegner auszuharren. Trotz eigener drückender Grenzlandnot verspricht Oberschlesien an der Seite der Saarländer einzutreten für Freiheit und Recht. Wenn Ost und West in Einigkeit vereint, muß der Sieg unser sein."

Danksagung.

Während meines vierwöchigen Krankenlagers infolge Operation sind mir aus dem Saargebiet und aus dem Reiche von Freunden und Bekannten, von Mitarbeitern, besonders aber von den Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine herzliche Wünsche und freundliche Grüße treuen Gedenkens in so großer Zahl zugegangen, daß es mir nur auf diesem Wege möglich ist, meinen aufrichtigen und herzlichen Dank für die liebevolle Anteilnahme und die guten Wünsche zur Genesung auszusprechen.

Treudeutschen Saargruß!

Th. Vogel, Verwaltungsdirektor.

Berlin, den 30. April 1929.

9. Tagung des Bundes der Saarvereine

(Vertreterversammlung)

Protektor: Herr Reichskanzler a. D. Dr. h. c. Marx-Berlin

Sonnabend, den 8. und Sonntag, den 9. Juni 1929

in Münster i. Westf.

Vorläufige Folge und Tagesordnung:

I.

Die Auskunftsstelle für die Teilnehmer befindet sich im **Hauptbahnhof** und im **Malthaeserbräu am Roggenmarkt** von Sonnabend, den 8. Juni, von 8 Uhr früh ab.

II.

Arbeitstagung, geschäftlicher Teil (Mitglieder- und Vertreterversammlung) am Sonnabend, den 8. Juni, nachmittags 4 Uhr, im **Stadtverordnetensitzungssaal des Rathauses.**

Tagesordnung:

1. **Bericht über die Tätigkeit des Bundes der Saarvereine** im Jahre 1928 und Kassenbericht über dasselbe Jahr. Berichterstatter: Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin.
2. **Feststellung der vertretenen Ortsgruppen,** der anwesenden Einzelmitglieder usw.
3. **Neu- bzw. Wiederwahl des Vorstandes,** und zwar auf Grund des § 7 der Satzungen des alljährlich ausscheidenden Drittels der Beisitzer.
4. **Wahl der Rechnungsprüfer** für das Jahr 1929.
5. **Bericht über die weitere Entwicklung der Vereinsarbeit.** Berichterstatter: Senatspräsident Andres-Frankfurt a. M.
6. **Beschlußfassung** über eingegangene **Anträge.**
7. **Bundestagung 1930.**
8. **Verschiedenes.**

III.

Saarunterhaltungsabend in der Stadthalle in Münster i. Westf. am Sonnabend, den 8. Juni, abends 8 Uhr, unter Mitwirkung des Männergesangvereins **Sängerbund-Münster** und der **Kapelle des Infanterie-Regiments** II/18. — **Aufführung „Altwestfälischer Bauernlänze"** in Originalkostümen durch Bürger und Bürgerinnen der Stadt Münster i. Westf. (Die Kostüme sind geliefert von der Firma Jos. Blecker-Münster, Alter Steinweg.) **Begrüßungsansprachen, Vortrag** eines Mitgliedes des Stadttheaters von Münster i. Westf. (Die Vortragsfolge wird noch besonders ausgegeben werden.)

IV.

Arbeitstagung, politischer Teil, am Sonntag, den 9. Juni 1929, vormittags von 11 bis 1 Uhr im **Großen Rathaussaal.**

Vorträge und Aussprachen über die politische und wirtschaftliche Lage des Saargebiets.

1. Herr Gewerkschaftssekretär Otto Pick-Saarbrücken: **„Die Auswirkung der Saarlüge auf die Wirtschaftsgestaltung an der Saar."**
2. Stadtschulrat W. Martin, M. d. L., Saarbrücken: **„Von der Saarlüge zur Wahrheit."**
3. Herr Amtsrichter a. D. von Lindeiner-Wildau, M. d. R., Charlottenburg: **„Saarlüge und Kriegsschuldlüge."**

V.

Zwangloses Mittagessen in verschiedenen, von der Ortsgruppe Münster i. Westf. noch zu bezeichnenden empfehlenswerten Lokalen.

VI.

Sportliche Veranstaltung im Preußenstadion mit Fußballstädtekampf **Saarbrücken-Münster,** nachmittags 3 Uhr.

Begrüßung der Saarländer im Preußenstadion in Münster i. Westf., durch Aufmarsch der **Münsterischen Sportvereine** mit ihren Fahnen. — **Besondere Ansprachen.**

Fußballwettspiele der Stadtmannschaft **Münster gegen S. C. Saarbrücken 05.** Während der Pause **Staffellauf.**

VII.

Große Saarkundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet und Kundgebung gegen die Saarlüge

am Sonntag abend um 8 Uhr, in der Stadthalle in Münster i. Westf.

1. **Aufstellung** der Studenten, Korporationen, Vereine, Verbände usw. auf dem Podium.
2. **Orgelvortrag.**
3. **Gesangvortrag** des Männergesangvereins „Sängerbund", Münster.
4. **Ansprachen** des Herrn Reichsinnenministers Severing-Berlin, des Herrn Reichstagsabgeordneten Prälat Prof. Dr. Schreiber, M. d. R., Berlin, und des Herrn Pfarrer Becker-Neunkirchen (Saar).
5. **Verlesung der Entschließung.** Anschließend gemeinschaftlicher Gesang des Deutschlandliedes.
6. **Nach Beendigung der Saarkundgebung,** Abmarsch sämtlicher Teilnehmer unter Vorantritt einer Musikkapelle und unter Begleitung von fackeltragenden Feuerwehrleuten nach dem **Domplatz.**
7. **Große Schlußfeier der Kundgebung** daselbst, unter Mitwirkung von **1500 Sängern** der Stadt Münster. Ansprache des Protektors, Herrn Reichskanzler a. D. Dr. h. c. Marx-Berlin. Die Musikkapelle spielt darauf den Zapfenstreich mit dem Niederländischen Dankgebet ausklingend in „Herr mach uns frei!"; während dieser Schlußfeier sind der **Domplatz,** der **Prinzipalmarkt** und die **angrenzenden Gebäude festlich beleuchtet. — Glockengeläute** der Kirchen der Stadt Münster.
8. Während der Beleuchtung der Stadt **Rundgang durch** Münster. Im Anschluß daran **gemütliches Zusammensein** der Teilnehmer in den verschiedenen noch bekannt zu gebenden Lokalen der Stadt Münster.

VIII.

Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt Münster unter Führung berufener Vertreter der Stadt am Montag, den 10. Juni, vormittags um 9 Uhr; **Treffpunkt** vor dem Stammlokal der Ortsgruppe Münster **Malthaeserbräu** am Roggenmarkt. —

Am **Montag nachmittag** folgen die Mitglieder des Vorstandes des Aufsichts- und Beratungsausschusses, des Vorstandes des Bundes der Saarvereine und die übrigen Ehrengäste einer **Einladung der Stadt Münster zum Nachmittagskaffee.** Abends Zusammentreffen der noch in Münster verbliebenen Teilnehmer im Stammlokal der Ortsgruppe von Münster i. Westf., **Malthaeserbräu am Roggenmarkt.**

Stammtischzusammenkünfte
der
Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine

Württ. Saarvereinigung Stuttgart
Jeden 1. Montag im Monat
Saarstammtisch
im Restaurant Schwalb, Charlottenplatz 3
Zu diesem sind alle Saardeutschen, die an diesem Tag in Stuttgart weilen, freundlichst eingeladen.

Saar-Verein Landesgruppe Bayern
Jeden 2. Donnerstag im Monat
Zusammenkunft
im Nebenzimmer des Restaurant Domhof in München, Kaufingerstraße 15.
Freunde unserer Organisation herzlichst willkommen.

Saarverein Frankfurt a.M.
Jeden 2. Mittwoch im Monat
Stammtisch im
Restaurant zum Faust
(beim Schauspielhaus)
Durchreisende Saardeutsche und Freunde des Saarvereins sind an diesen Tagen herzlich willkommen.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder". Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. V., Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94, Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postscheckkonto Berlin NW. 7, Nr. 665 86 oder auf Deutsche Bank, Depositenkasse O, Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. V." mit dem Vermerk „Saar-Freund" erbeten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hauptschriftleiter Richard Pfleit, Berlin-Wilmersdorf; für die Inserate: Kurt Meurer, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. V.", Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94. — Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW. 11.

Heimatwerke des Saargebietes.

Ruppersberg: Geschichte des Saargebietes, Ganzl. . . RM. 12.—
Keuth: Das schöne Land an der Saar, 2. Folge . . . RM. 8.—
Wanderungen im Saarwald, 2. Auflage . . . . . RM. 3.40
Geschichtswerke von St. Ingbert, Merzig, Mettlach, Illichingen u. a.

Verlag der

„Saarbrücker Landes-Zeitung"

Führendes Organ der größten polit. Partei des Saargebiets.

Richard Haase

Tapezier- und Dekorationsgeschäft

Neuanfertigung von Dekorationen und Polstermöbeln

Berlin SO 33, Skalitzer Str. 59b

Fernspr.: Amt Moritzplatz 10702

Berolina

Chemische Waschanstalt und Färberei

Inh. BUSCH & MULLER NACHF.

Fabrik: Neukölln, Kirchhofstr. 45

Fernsprecher F 2 Neuk. 0305 — Gegr. 1896

Chemische Reinigung und Färberei von Garderoben aller Art, Teppichen, Portieren Decken usw. — Gardinen-Waschanstalt.

Filialen:

Berlin S 14, Inselstr. 18a
„ W 35, Lützowstr. 37
„ N 54, Ackerstr. 143
„ C 25, Alexanderplatz-Passage
„ N 4, Chausseestr. 53
„ SW 29, Belle-Alliance-Str. 77

Charlottenburg Uhlandstr. 165
„ Kurfürstendamm 69

Friedenau Kaiser-Allee 131

Schöneberg, Eisenacher Str. 60/61
„ Gustav-Freytagstr. 3

Neukölln, Kottbuser Damm 101
„ Berliner Str. 71/72
„ Hermannstr. 172
„ Kirchhofstr. 45

Steglitz, Schützenstr. 2

Luckenwalde, Beelitzer Str. 18

Saarländer!

Bei Besuch in Mannheim trinkt Euer liebes Münchner im

Münchner Thomasbräu, Mannheim
R. 3, 14 (Planken). Gegenüber Hauptpost.
Gute Küche! Gebr. Mayer.
Mitgl. der Ortsgruppe Mannheim des Bundes der Saarvereine.

Kleine Anzeigen

Jung. Chauffeur

21 Jahre alt Führerschein 3b, gelernter Automobil-Monteur, 4½ Jahre im Fach, durchaus sicherer u. zuverlässiger Fahrer und guter Wagenpfleger, sucht Stellung auf Personen-, Liefer- oder Reisewagen.

Angebote an Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 94 II.

Saarländer

48 Jahre alt, verh. o. K., bautechnisch gebildet, Kriegsteilnehmer, im Eisenbahnbau u. -betrieb, Kanalbau, Hochbau bei Baufirmen, Behörden und Hüttenwerken tätig gewesen, sucht

Vertrauensstellung

Gute Zeugnisse und Referenzen. Gefl. Angebote unter „Saar 100" an die Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 94 II.

Ehemal. Offizier,

60% beschädigt, aber gesund, ledig, Jurist und Volkswirtschaftler, **sucht** eine **Stelle** als

wissenschaftlicher Arbeiter

einschläglicher Art, hält Referate, liefert Aufsätze über politische Tagesfragen — Fremdsprachler und Organisator; langjähriger Privatlehrer für Klasse 1—6 einschl., Berlin bevorzugt zwecks wissenschaftlicher Weiterbildung.

Sofortiger Eintritt möglich.

4000 Mark gesucht

gegen doppelte Sicherheit. Monatl. Rückzahlung von mindestens 100.— RM. Höhere Ratenzahlung nach Vereinbarung. Gefl. Angebote unter „Saar 200" an die Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 94 II.

Buchdruck Druckarbeiten aller Art **Tiefdruck**
Druckerei der Deutschen Tageszeitung
Berlin SW 11, Dessauer Straße 6-8

Direction der Disconto-Gesellschaft Berlin

Gegründet 1851

Kapital und Reserven 186 000 000 RM. Zahlreiche Zweigniederlassungen in Deutschland

Norddeutsche Bank in Hamburg

Hamburg — Altona — Bergedorf

A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G. — Köln

Zahlreiche Niederlassungen im Rheinland

BANKMAESSIGE GESCHAEFTE JEDER ART

Der Saarländer-Stammtisch in Berlin

fällt im Mai aus, da am

Mittwoch, den 8. Mai 1929 abds. 8 Uhr in der „Ressource" zur Unterhaltung, Berlin N 24, Oranienburger Straße 18 ein

Frühlingsfest

unter gütiger Mitwirkung von Mitgliedern des „Viktoria-Frauenchors" (Leiter unser Mitglied, Musikoberlehrer Albert Röller), stattfindet.

Das Konzert wird betitelt sein

„Humor in der Musik".

Liebenswürdigerweise haben sich die Konzertsängerin Frl. Betty Vonnoh und die Pianistin Frl. Luise Dietz ebenfalls in den Dienst der Sache gestellt. Nach dem Konzert gemütliches

Beisammensein mit Tanz.

Alle Mitglieder der Ortsgruppe Berlin, Freunde unserer Organisation und Saarländer, die sich vorübergehend in Berlin aufhalten, sind herzlich eingeladen.

Eintritt frei! Dunkler Anzug erbeten!

Kreissparkasse Saarbrücken

Errichtet 1858

Unter Garantie des Landkreises Saarbrücken

Hauptstelle:

Saarbrücken 1 Gerichtsstraße 3 (a. alt. Landgericht)

Zweigstellen:

Dudweiler, Heusweiler und Sulzbach; 18 Annahme-Stellen in den Gemeinden des Kreises Saarbrücken

Abteilung Sparverkehr:

Günstige Zinssätze für Spareinlagen. Ueberweisungs-Scheckverkehr auf Wunsch werden sorgfältigst erledigt

Ausgabe von

Heimsparbüchsen zur unentgeltlichen Benutzung

Für die Reisezeit:

Ausgabe von Kommunal-Reisekredit-Briefen

Mietweise Abgabe

von feuer- u. einbruchsicheren Schrankfächern in geräumiger Stahlkammer. Mietpreis von 10 Franken ab pro Jahr, je nach Größe

Kassenstunden: 8½ bis 12½ Uhr, 3 bis 4½ Uhr ausgenommen Samstag nachmittag